



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

**Gründungskongress der
Bayerischen Landesanstalt
für Landwirtschaft
am 20. Januar 2003**

Festreden



1/03
1. Jahrgang
ISSN 1611-4159

Impressum

Herausgeber: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising

Internet: <http://www.LfL.bayern.de>

Redaktion: Sachgebiet Öffentlichkeitsarbeit (AIW 1)

Satz und Druck: Druckhaus Kastner, Wolnzach

**Gründungskongress der
Bayerischen Landesanstalt
für Landwirtschaft
am 20. Januar 2003**

Festreden

Begrüßung

Ministerialdirektor Anton Adelhardt anlässlich des Festakts zur Gründung der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft am 20. Januar 2003 in München	7
---	---

Festreden

Neuorientierung der Agrarforschung im Spannungsfeld von gesellschaftspolitischen Anforderungen und wissenschaftlichem Erkenntnisfortschritt Prof. Dr. Folkhard Isermeyer Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) Präsident des Dachverbands Agrarforschung	11
---	----

Die problemorientierte Agrarforschung in Bayern – Grundlage einer zukunftsorientierten Agrarpolitik, einer innovativen landwirtschaftlichen Entwicklung und einer kompetenten Beratung Staatsminister Josef Miller	23
---	----

Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) – ein modernes Wissens- und Dienstleistungszentrum für eine nachhaltige Landbewirtschaftung und Nahrungsproduktion Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Schön	29
--	----

Schlusswort

Ministerialdirigent Josef Huber	39
---------------------------------------	----

Pressemitteilung

Neue Landesanstalt: Führungsmannschaft steht Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten vom 19.12.2002	41
---	----

Grußwort

Grußwort des Oberbürgermeisters Dieter Thalhammer anlässlich des Empfangs der Stadt Freising am 13. Januar 2003 in Freising	45
---	----



Begrüßung

**Ministerialdirektor Anton Adelhardt
anlässlich des Festakts zur Gründung der
Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft
am 20. Januar 2003 in München**



„Gründungskongress im Max-Josef-Saal in der Residenz in München“

Begrüßung

Ministerialdirektor Anton Adelhardt anlässlich des Festakts zur Gründung der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft am 20. Januar 2003 in München

Sehr geehrte Damen und Herren!

Am Beginn der Begrüßung bei einer Veranstaltung wie dieser steht normalerweise ein kluges Zitat, ein treffendes Sprichwort, eine schön formulierte Sentenz. Ich kann heute damit nicht dienen – und zwar aus einem recht einfachen Grund: Mir ist nichts Passendes eingefallen. Das ist im Grunde aber auch nicht verwunderlich, denn die Gründung unserer neuen Landesanstalt für Landwirtschaft ist ein einmaliger Vorgang. Man bedenke, in der staatlichen Verwaltung, der man doch immer vorhält, in den einmal gewachsenen Strukturen zu verharren und diese mit Zähnen und Klauen um jeden Preis zu verteidigen, werden sechs eigenständige Landesanstalten bzw. mit den Staatsgüterverwaltungen und den Lehr- und Versuchsanstalten 15 bisher selbständige Einrichtungen zu einer Einheit zusammengefasst. Wenn das kein einmaliger Vorgang ist! Neustrukturierungen dieses Ausmaßes gibt es vielleicht alle 50 Jahre einmal. Deshalb freue ich mich, dass zu diesem Gründungskongress so viele Persönlichkeiten unserer Einladung gefolgt sind. Ich muss Sie deswegen auch gleich um Verständnis bitten, dass ich nicht alle, die es eigentlich verdient hätten, genannt zu werden, namentlich begrüßen kann.

An der Spitze der Persönlichkeiten darf ich den ganz herzlich begrüßen, ohne den es zu dieser Neugründung nicht gekommen wäre, der die neue Landesanstalt im Ministerrat und im Landtag vertreten hat, Herrn Staatsminister Josef Miller.

Aus Gründen der Zeitökonomie schlage ich vor, den weiteren Ehrengästen, die ich nun nennen werde, zum Schluss in Kumulo Beifall zu spenden.

Die Gründung der Landesanstalt für Landwirtschaft hat auch auf europäischer und auf Bundesebene Beachtung gefunden. So darf ich den Abgeordneten im Europäischen Parlament, Herrn Xaver Mayer, und den Bundestagsabgeordneten, Herrn Franz Obermeier, ganz herzlich willkommen heißen.

Die Gründung der neuen Landesanstalt wurde vom Bayerischen Landtag stets aufmerksam und konstruktiv-kritisch begleitet, insbesondere durch den fachlich zuständigen Landwirtschaftsausschuss. Deshalb bedauern wir, dass dessen Vorsitzender, Herr Abgeordneter Friedrich Loscher-Frühwald wegen einer Erkrankung nicht kommen konnte. Aber wir freuen uns über die Anwesenheit seines Stellvertreters, des Herrn Abgeordneten Gustav Starzmann. Er wird begleitet von den Herren Abgeordneten Sepp Ranner, Sebastian Kuchenbaur und Dr. Rabenstein.

Die neue Landesanstalt wird mit ihren Instituten, mit ihren Versuchsstationen sowie ihren regionalen Lehr-, Versuchs- und Fachzentren viele Standorte in Bayern haben. Hauptsitz ist Freising. Ich begrüße den Oberbürgermeister von Freising, Herrn Dieter Thalhammer, den Landrat von Freising, Herrn Dr. Pointner, und den Herrn Bürgermeister Albert Hingerl von Poing, in dessen Gemeindegebiet in Grub drei Institute tätig sein werden, in unserer Mitte.

Vielfältig sind schon jetzt die Beziehungen unserer Einrichtungen, vor allem in der Berufsausbildung, mit den bayerischen Bezirken. Das wird auch künftig so sein. Als Vertreter der Bezirke begrüße ich den Bezirkstagspräsidenten von Oberfranken, Herrn Edgar Sitzmann.

Eine ganz wesentliche Überlegung, die zur Gründung der LfL geführt hat, war, das in Weihenstephan in verschiedenen Institutionen angesiedelte Wissenspotential noch besser miteinander zu verknüpfen. Partner werden für unseren Bereich vor allem die TU und die FH in Freising sein. Stellvertretend für die große Zahl von Professoren, die uns heute die Ehre ihrer Anwesenheit geben, heiße ich Herrn Prof. Dr. Huber, den Vorsitzenden des Senats, Herrn Dekan Prof. Dr. Meyer und die persönliche Mitarbeiterin des Herrn Präsidenten, Frau Dr. Reichelmeier-Lais, herzlich willkommen. Von der Fachhochschule begrüße ich Herrn Präsidenten Prof. Dr. Herz.

Ein herzlicher Willkommensgruß gilt dem Präsidenten des Dachverbandes Agrarforschung, Herrn Prof. Dr. Folkhard Isermeier, der heute noch zu uns sprechen wird.

Um Synergieeffekte nutzen und unnötige Doppelarbeit vermeiden zu können, wird bei den Forschungsvorhaben die Zusammenarbeit über Bundesländergrenzen hinweg ganz selbstverständlich gepflegt. Von Partnereinrichtungen in der angewandten Agrarforschung begrüße ich von der Bundesforschungsanstalt Herrn Vizepräsidenten Prof. Dr. Sommer, von der sächsischen Landesanstalt Frau Präsidentin Prof. Dr. Irene Schneider – Böttcher und aus Forchheim in Baden – Württemberg den Leiter der dortigen Landesanstalt, Herrn Dr. Paul Schweiger. Ebenso herzlich heiße ich die Vertreter der von der Neukonzeption unserer Landesanstalt betroffenen Ministerien, besonders aber die Leiter unserer bayerischen Partner – Forschungseinrichtungen aus den Geschäftsbereichen des Umwelt- und des Verbraucherschutzministeriums willkommen, die Herren Prof. Dr. Göttle, Dr. Himnighoffen und Prof. Dr. Hingst.

Die eigentliche Aufgabe der Landesanstalt für Landwirtschaft ist es, wie der Name schon sagt, für die Landwirtschaft zu arbeiten. Die bayerische Landwirtschaft ist heute mit einer Vielzahl von Verbänden, Selbsthilfeeinrichtungen und Zusammenschlüssen vertreten, von A wie Alm- bzw. Alpwirtschaftlicher Verein bis Z wie Zentralverband der Milcherzeuger. Stellvertretend für alle begrüße ich die Repräsentanten des Bayerischen Bauernverbandes, und zwar die Herren Präsidenten Kustner und Weichenrieder, beide zugleich Mitglieder des Landtages, sowie die Herren Präsidenten Karl Groenen, Leonhard Keller und Walter Reihl, außerdem aus dem Generalsekretariat Herrn Generalsekretär Hans Müller. Jetzt muss ich um Verständnis bitten, wenn ich doch eine Ausnahme mache und einen Vertreter der anderen zahlreich vertretenen Organisationen namentlich nenne – unseren früheren Chef, Herrn Staatsminister a.D. Hans Maurer, der heute als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauen anwesend ist.

Der offiziellen Gründung der LfL zu Beginn dieses Jahres gingen viele Überlegungen und Beratungen voraus. Eine Evaluierungskommission untersuchte die Arbeitsfelder der bisherigen Lan-

desanstalten, ein Gründungsbeirat wirkte ganz maßgeblich an der Architektur der neuen Anstalt mit. Vorsitzender beider Gremien war Herr Dr. Rudolf Müller. Herr Staatsminister wird auf seine wertvolle Arbeit noch eingehen. Ich heiße Sie, Herr Dr. Müller, mit Ihren Beiratsmitgliedern ganz herzlich willkommen.

Der ursprüngliche Vorschlag der Evaluierungskommission lautete, in die neue Landesanstalt auch die Forschungseinrichtungen im Garten- und Weinbau sowie in der Forstwirtschaft einzubeziehen. Aus berufsständischen und regionalpolitischen Gründen hat die Staatsregierung einer Dreierlösung den Vorzug gegeben. Herr Dr. Müller und seine Partner in der Kommission haben diesen Beschluss mitgetragen. So kann ich heute die Leiter der weiterhin eigenständigen Landesanstalten unseres Geschäftsbereiches herzlich begrüßen, die Herren Präsidenten Peter Most und Olaf Schmid.

Ein ganz besonderes Bedürfnis ist es mir, die Personalvertretungen der bisherigen Landesanstalten bei diesem Gründungskongress zu begrüßen und ihnen meinen Respekt für die konstruktive Begleitung dieses Zusammenschlusses auszudrücken. Ich weiß, dass das für Sie nicht leicht war. Aber Sie haben die Herausforderung angenommen. Dafür danke ich Ihnen ganz besonders. Stellvertretend für alle Personalräte begrüße ich den Vorsitzenden des Hauptpersonalrats, Herrn Peter Scholler, und unsere Gleichstellungsbeauftragte, Frau Reinert-Heinz.

Mein Willkommensgruß gilt natürlich ganz besonders dem Präsidenten der LfL, Herrn Prof. Dr. Hans Schön, und den neu bestellten Institutsleitern und Abteilungsleitern, die Herr Staatsminister noch selbst vorstellen wird. Ich wünsche Ihnen aber schon jetzt viel Glück und Erfolg bei Ihrer Arbeit. Und glauben Sie mir – wir werden Sie schon entsprechend fordern!

Zum Schluss begrüße ich alle, die ich nicht namentlich nennen konnte, z.B. Herrn Kollegen Dr. Schreyer vom Forstbereich, die Vertreter der Regierungen, der FÜAK, der Ernährungswirtschaft, der Presse und Medien und, und, und... Bitte nehmen Sie mir das nicht übel. Sie sind alle mit eingeschlossen in den Applaus für unsere Gäste beim Gründungskongress der Landesanstalt für Landwirtschaft, den sie nun verdient haben.



Festreden

Neuorientierung der Agrarforschung im Spannungsfeld von gesellschaftspolitischen Anforderungen und wissenschaftlichem Erkenntnisfortschritt

Prof. Dr. Folkhard Isermeyer
Bundeforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)

Präsident des Dachverbands Agrarforschung

Sehr geehrter Herr Staatsminister Miller,
 sehr geehrte Herren Abgeordnete,
 sehr geehrter Herr Präsident,
 lieber Herr Kollege Schön,
 sehr geehrte Festgäste!

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung zu diesem Gründungskongress und für die Gelegenheit, in meinem Vortrag einige Einschätzungen zum Thema „Neuorientierung der Agrarforschung“ geben zu können. Ich bitte zugleich um Verständnis dafür, dass ich dieses Thema aus einer gesamtdeutschen Perspektive behandle und dabei nicht im Einzelnen auf die heutige Neugründung der bayerischen Landesforschung eingehe. Ich vermeide auf diese Weise, dem Vortrag von Herrn Kollegen Schön vorgreifen zu müssen.

Große Tradition, großes Leistungspotential

Die deutsche Agrarforschung kann auf eine große Tradition zurückblicken. Sie verfügt auch heute

noch, allen Sparmaßnahmen zum Trotz, nach wie vor über ein beachtliches Leistungspotential.

Es ist leider nicht bekannt, wie viele Agrar- und Ernährungsforscher es in Deutschland gibt. Eine grobe Schätzung für die Gesamtheit der privat und staatlich finanzierten Agrar- und Ernährungsforschung läuft aber auf eine Größenordnung von 10.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hinaus. Es können einige Tausend mehr oder weniger sein, wir wissen es, wie gesagt, nicht. Sie mögen dies bereits als einen ersten Fingerzeig auf die gegenwärtige organisatorische Verfassung der deutschen Agrarforschung verstehen. Ich werde darauf später noch einmal zurückkommen.

Betrachten wir die Inhalte der Agrar- und Ernährungsforschung und ihre Veränderung im Zeitablauf, so ist festzustellen, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Vergangenheit mit großer Flexibilität auf neue Herausforderungen reagiert haben. Die deutsche Agrarforschung

ist nicht nur auf der Höhe der Zeit, sie ist ihrer Zeit zumeist weit voraus, wie man dies von der Wissenschaft ja auch erwarten sollte. Themen, die heute ganz oben auf der verbraucherpolitischen und agrarpolitischen Agenda stehen (z. B. Umweltschutz, Tierschutz, Lebensmittelsicherheit), stehen schon seit langer Zeit auf der Agenda der Agrarforschung, d. h., sie wurden frühzeitig aufgegriffen und kraftvoll bearbeitet. Die Jahresberichte der Forschungseinrichtungen belegen dies.

Streit um die richtige inhaltliche Ausrichtung

Ich betone diese Flexibilität bei der Entwicklung der inhaltlichen Ausrichtung der Agrar- und Ernährungsforschung deshalb, weil es immer wieder vorkommt, dass externe Beobachter uns Agrarforscher – vielleicht bloß, weil wir uns mit so lange vertrauten Dingen wie Kartoffeln oder Milch befassen – vorschnell als „einseitig produktionsorientiert“, „rückständig“ oder gar „provinziell“ abqualifizieren. So absurd uns „Insidern“ diese Äußerungen auch vorkommen mögen, sie schädigen unser Image und damit langfristig auch unsere Substanz, und deshalb sollten wir uns sehr ernsthaft mit ihnen auseinandersetzen.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als mir vor einigen Jahren ein Ausriss aus der „Bild am Sonntag“ auf meinen Schreibtisch in der FAL flatterte. Titel: Behörden, die niemand braucht. Beim Durchblättern des recht umfangreichen Artikels stieß ich dann auch auf eine Reihe von Agrarforschungseinrichtungen, unter anderem die FAL. Zwar war die Argumentation dürftig, und eine vernünftige Recherche hatte offensichtlich nicht stattgefunden, aber dennoch: Das Urteil war gefällt, und mir war klar, dass man die Kraft und die Langfristfolgen solcher Meldungen nicht unterschätzen darf. Mit besonderer Häme wurden unsere Kollegen in Detmold und Münster bedacht, die sich unter anderem mit der Verarbeitung von Kartoffeln beschäftigen. Wie kann man nur auf die Idee kommen, im Zeitalter der Mondfahrt mit Steuermitteln erforschen zu lassen, wie man aus Kartoffeln Chips herstellt? Heute, drei Jahre später, spricht die Republik über Acrylamid, und ich könnte mir gut vorstellen, dass die gleichen Journalisten, die noch vor drei Jahren öffentlich über Kartoffelchip-Forscher hergezogen sind, nun die Verbraucher in Panik versetzen und sich bei genau

jenen Wissenschaftlern, die sie noch vor kurzem abschaffen wollten, nach gesundheitsfreundlichen Frittierverfahren erkundigen. Wir sollten also vorsichtig sein mit vorschnellen Schlussfolgerungen über die Existenzberechtigung bestimmter Institute der Agrar- und Ernährungsforschung!

Ich erinnere mich auch noch daran, dass vor gut einem Jahr eine Gruppe von Wissenschaftlern in einer Resolution eine grundsätzliche Umorientierung der Agrarforschung forderte. Die Agrarwende müsse nun auch endlich in der Agrarforschung ankommen, weg von der einseitig produktionsorientierten Forschung hin zur Agrarumweltforschung. Auch bei dieser Attacke hatten sich die Ankläger ganz offensichtlich nicht die Mühe gemacht, zunächst einmal den wahren Sachverhalt zu ermitteln. Mit einem Blick in die Jahresberichte der Institute hätten sie leicht feststellen können, dass Umwelt- und Tierschutzthemen die Tätigkeit der Agrarforscher in Deutschland schon seit Jahren dominieren, und zwar in einem Maße, dass landwirtschaftliche Praktiker uns Agrarforscher inzwischen immer eindringlicher fragen, ob wir mit unserer „einseitigen“ Umweltorientierung nicht den Bogen überspannen, ja, ob wir denn angesichts für die Steigerung der Produktivität überhaupt nichts mehr übrig haben (so geschehen auf einer der letzten DLG-Winter tagungen).

Welche Agrarforschung soll der Staat finanzieren?

Angesichts dieser Streitigkeiten um den richtigen inhaltlichen Kurs der Agrarforschung ist es sicher angebracht, ein wenig Ordnung in die Debatte zu bringen, indem wir klarstellen, warum ein Staat, auch wenn er Geldsorgen hat, Agrarforschung staatlich finanzieren sollte. Hierfür gibt es im Wesentlichen zwei Kernargumente.

Argument I: Forschung zur Erfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen

Das eine Argument bezieht sich auf die externen Effekte unserer Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft nutzt über 50% der Oberfläche unseres Landes, sie geht mit Tieren (d. h. mit Mitgeschöpfen) um, und sie produziert Lebensmittel, die jedermann täglich zu sich nimmt. Da ist es sicher kein Wunder, dass es unserer sensiblen,

wohlhabenden Gesellschaft in unserem dicht besiedelten Land nicht gleichgültig ist, wie wir Landwirtschaft betreiben. Eine hohe politische Regulungsdichte ist deshalb vorprogrammiert. Bei dieser Ausgangslage ist es ein Gebot der Vernunft, die staatlichen Regelungen rund um die Landwirtschaft nicht nur „irgendwie“ auszugestalten, sondern effizient, so dass wir die gesellschaftlichen Ziele mit einem Minimum an schädlichen Nebenwirkungen erreichen können. Dieses ist keine triviale Aufgabe, denn wir müssen komplexe „Ökosysteme“ beeinflussen, und zwar sowohl ökologische als auch ökonomische Systeme. Hierzu benötigen wir die Agrarforschung, und dieses erste Argument begründet insbesondere die Notwendigkeit einer starken Ressortforschung im Agrarbereich. Es ist selbstverständlich, dass sich diese primär an den gesellschaftlichen Zielvorstellungen in Bezug auf die Landwirtschaft auszurichten hat.

Die staatliche finanzierte Agrarforschung, die mit dem Ziel der Verbesserung der externen Effekte der Landwirtschaft betrieben wird, sollte sich aber nicht allein mit der effizienten politischen Regelung der Landwirtschaft befassen, sondern auch an einer ständigen Effizienzsteigerung der Landwirtschaft arbeiten. Denn jede politische Regelung hat unerwünschte Nebenwirkungen. Die Regulungsdichte im Agrarbereich wird schon jetzt vielfach als zu hoch empfunden, viele Regelungen beeinträchtigen die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft. Daher sollten wir die Regulungsdichte möglichst nicht noch weiter erhöhen, sondern Produktionssysteme zu entwickeln versuchen, die den bisherigen Produktionssystemen sowohl in puncto Umwelt- und Tierschutz als auch in puncto Wettbewerbsfähigkeit überlegen sind. Wenn uns dies gelingt, finden der verbesserte Umweltschutz und der verbesserte Tierschutz elegant von ganz allein Eingang in die praktische Landwirtschaft, ohne dass es zusätzlicher staatlicher Auflagen bedarf.

Argument II: „Betriebsübergreifende“ Forschungsabteilung

Das zweite Kernargument, das für eine staatlich finanzierte Agrarforschung spricht, setzt an den Betriebsstrukturen unserer Landwirtschaft an. Landwirtschaft ist, ebenso wie alle anderen Wirtschaftszweige auch, im Hochlohnland Deutsch-

land in besonderem Maße darauf angewiesen, dass neben Boden, Arbeit und Kapital der Produktionsfaktor Know-how eingesetzt wird. Auch für Landwirtschaft gilt: Nur wenn wir produktiver arbeiten als Mitbewerber aus anderen Ländern, können wir höhere Arbeitseinkommen erzielen bzw. höhere Löhne zahlen. Mit dem technischen Fortschritt in der Landwirtschaft ist das aber so eine Sache. Die Landwirtschaft ist durch kleine Betriebe geprägt, die sich keine eigene Forschungsabteilung leisten können.

Insoweit der technische Fortschritt „produktgebunden“ ist, kann er (z. B. in Form verbesserter Maschinen) in größeren Vorleistungsfirmen entwickelt und über Märkte an die Landwirte verkauft werden. Staatliche Förderung ist hier nicht oder nur in eingeschränktem Maße vonnöten, da sich die F&E-Investitionen des vorgelagerten Sektors im Erfolgsfall durch erhöhte Vorleistungspreise amortisieren können.

Insoweit der technische Fortschritt aber lediglich im verbesserten Management auf den landwirtschaftlichen Betrieben besteht, ohne dass dabei neue Vorleistungsgüter zum Einsatz kommen, fehlt der marktwirtschaftliche Anreiz für eine ausreichend dimensionierte Forschung. Diese Art von Forschung muss überbetrieblich finanziert werden. Traditionell geschieht dies durch den Staat, als Ergänzung wird aber zunehmend auch eine Umlagefinanzierung diskutiert, wie sie die deutsche Landwirtschaft bereits aus der Finanzierung der CMA kennt. Im Ausland gibt es bereits Beispiele für umlagefinanzierte Agrarforschungstöpfe. Klar ist: Wenn die landwirtschaftliche Praxis mitfinanziert, kann sie auch über die Projekte mitentscheiden.

Fazit: Es gibt wichtige Gründe für eine öffentliche Finanzierung der Agrarforschung. Agrar- und Ernährungsforschung sind kein Relikt aus vergangener Zeit, sondern Notwendigkeit in einem modernen, effizient aufgebauten Staatswesen. Die öffentlich finanzierte Forschung sollte nicht nur auf die Optimierung der politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft gerichtet sein, sondern auch auf die Entwicklung verbesserter landwirtschaftlicher Produktionsmethoden und auf eine Steigerung der Produktivität.

Künftige Herausforderungen

Wenn wir einen Blick in die Zukunft richten, so stellen wir fest, dass die Herausforderungen für die Agrar- und Ernährungsforschung eher zu- als abnehmen. Die Stichworte Welternährung, Globalisierung, Automatisierungsmöglichkeiten, Biotechnologie, nachwachsende Rohstoffe, Kreislaufwirtschaft, Klimawandel, Perspektiven für ländliche Räume usw. sind Ihnen geläufig und brauchen hier nicht erneut erläutert zu werden. Es sollte uns zu denken geben, dass die USA ihre Agrarforschung nicht ab-, sondern aufstocken. Es sollte uns ebenfalls zu denken geben, dass in Deutschland zahlreiche Forschungsförderer und Forschungseinrichtungen aus dem nichtagrarisches Bereich mit ihren Ressourcen zunehmend in die Randgebiete der Agrarforschung eindringen, offenbar weil sie hierfür eine Notwendigkeit sehen.

Defizite im organisatorischen Bereich

Ich möchte mich nun der Frage zuwenden, ob die deutsche Agrarforschung organisatorisch richtig aufgestellt ist, um die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Ich kann vorwegnehmen, dass ich in dieser Frage zu einem weniger günstigen Urteil komme als bei der Erörterung der Forschungsinhalte.

Erlauben Sie mir auch den Hinweis, dass die hierzu vorgetragenen Gedanken nicht nur auf meinem Mist gewachsen sind, sondern vom Autorenkollektiv entwickelt worden sind, an dem die Kollegin Petersen und die Kollegen Breitschuh, Hensche, Kalm und auch Sie, sehr verehrter Herr Präsident Schön, beteiligt waren. Unsere Ergebnisse und Empfehlungen haben wir in der Schriftenreihe des Dachverbands Agrarforschung im Band „agrarspectrum 35“ veröffentlicht.

Nach Überzeugung der Autoren beruhen die bisherigen Erfolge der Agrarforschung wesentlich darauf, dass sie mit einem problemorientierten Systemansatz angetreten ist. Sie greift die Probleme der Praxis auf und führt sie im interdisziplinären Verbund einer Lösung zu, wobei sie darauf bedacht ist, nicht nur bei Partiallösungen stehen zu bleiben, sondern stets die Verbesserung des Gesamtsystems im Auge zu behalten. Bei der Lösung der Teilprobleme greifen die Pflanzenbauer, Tierhalter, Agrarökonom, Agrartechniker

usw. auf die Theorien und Methoden ihrer „Mutterdisziplinen“ (d.h. Biologie, Ökonomie usw.) zurück, d. h., sie wenden theoretisch fundierte und methodisch hochstehende Konzepte an und entwickeln selbstverständlich auch überall dort, wo sie methodisches Neuland betreten müssen, auch Methoden innovativ weiter.

Bedrohliche Spaltungstendenzen

Dieses eigenständige Profil wird derzeit durch verschiedenen Spaltungstendenzen bedroht, auf die ich kurz eingehen will. Es ist wichtig, sich sorgfältig mit den Ursachen für diese Spaltungstendenzen auseinanderzusetzen. Man muss verstehen, welche Strukturen, Interessen und Anreizmechanismen am Werk sind, damit man das Übel auch wirklich an der Wurzel packen kann und nicht bloß erfolglos an den Symptomen herumkuriert.

Spaltungstendenzen durch zunehmende Spezialisierung

Zum einen gibt es Spaltungstendenzen innerhalb der Forschungsinstitute. Diese kann man leicht nachvollziehen, indem man sich die Frage stellt, wie Nachwuchswissenschaftler heute Karriere machen können. Wichtiger als je zuvor ist es, international hochstehend zu publizieren. Für dieses Anreizprinzip gibt es überzeugende Gründe. Allerdings müssen wir auch feststellen, dass Wissenschaftler umso leichter Eingang in internationale Journale finden, je stärker sie sich auf ein eng umgrenztes Themengebiet spezialisieren. Praxisnahe, anwendungs- und umsetzungsorientierte Forschung, die regionale Standortbedingungen umfassend im Auge behält, hat hier kaum eine Chance. Wenn sich nun die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer stärker in die methodischen „Verästelungen“ ihrer Mutterdisziplin hinein spezialisiert haben und diese Spezialisten später in großer Zahl zu Institutsleitern bzw. Lehrstuhlinhabern berufen werden, dann wächst im Laufe der Zeit die Gefahr, dass sich die Mitglieder der Kollegien bzw. Fakultätsräte immer weniger verstehen. Seien wir ehrlich: In vielen dieser Gremien geht es heute fast ausschließlich um organisatorische Fragen und um die Geldverteilung, nicht jedoch um die gemeinsame Identifizierung und strategische Bearbeitung inhaltlicher Fragen.

Bei dieser Entwicklung denken stark spezialisierte Agrarwissenschaftler zunehmend darüber nach, ob sie nicht besser unter das Dach ihrer „Mutterdisziplin“ kriechen sollten (also z. B. Agrarökonomien in die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) als in der Agrarfakultät zu verbleiben. Dort wären sie eher unter ihresgleichen, ihre Sprache würde dort besser verstanden und sie bräuchten sich nicht ständig mit den Dienstleistungswünschen von Kollegen abzuplagen, die sie letztlich nur vom „eigentlichen Forschen“ (so verstanden im Hinblick auf das Ziel „High-Level Publications“) abhalten.

Auf den ersten Blick scheint der Wechsel unter das Dach der Mutterdisziplin gar keine schlechte Idee zu sein, denn die Menschen bleiben doch die gleichen, und sie können doch nun aus einem soliden methodischen Umfeld heraus mit ihrer früheren Fakultät zusammenarbeiten. Diese Sichtweise ist jedoch blauäugig, weil sie die Eigendynamik der Entscheidungsbildungen in wissenschaftlichen Gremien vernachlässigt. Spätestens dann, wenn der Lehrstuhl nachzubestimmen ist, werden sich (im gewählten Beispiel) die Gremien der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eindringlich fragen, warum sie denn ein Exotengebiet wie die landwirtschaftliche Betriebslehre nachbesetzen sollen, wo doch aus ihrer Sicht z. B. ein Lehrstuhl Finanzwissenschaft III das eigene Profil viel besser abrunden würde. Wenn im Zuge solcher Entwicklungen die gesellschaftswissenschaftlichen Teile aus einer Agrarfakultät herausgebrochen sind, wandelt sich der Rest in der Folgezeit zur angewandten Biologie.

Diese Entwicklung, die an verschiedenen Standorten (z. B. in der Gartenbaufakultät Hannover, aber nicht nur dort) zu beobachten ist, kann im Einzelfall sinnvoll und gewollt sein, aber die Verantwortlichen sollten sich darüber im Klaren sein, wohin sie führt.

Zusätzliche Risiken in den Universitätsgremien und den Wissenschaftsressorts

Eine zweite Spaltungstendenz, die zum Aus für die Agrarforschung führen kann, ist auf der Ebene der Entscheidungsgremien der Universitäten festzustellen. Die Universitäten haben mit guten Argumenten dafür gekämpft, dass sie in größerer

Selbständigkeit über die Verwendung ihrer Ressourcen entscheiden können. Die Wissenschaftsministerien der Länder haben diesem Drängen letztlich stattgegeben. Im Gegenzug wurden oft Kürzungen bei den nun per Globalhaushalt zugewiesenen Mitteln vorgenommen. Wenn in dieser Situation die Leitung einer Universität zu der Auffassung gelangt, Mittelkürzungen nicht mehr nach dem „Rasenmäherprinzip“ auf alle Fakultäten umzulegen, sondern gezielt eine Fakultät zu opfern, dann kann dies von der Landesregierung kaum noch unterbunden werden.

Welche Fakultät wird als erste auf den Index kommen? Wohl kaum die klassischen Erkenntniswissenschaften der ehrwürdigen Universitäten, wohl kaum die „Studentenmagneten“ wie z. B. Medizin oder Rechtswissenschaften, wohl kaum die für wachsende Wirtschaftsbranchen ausbildenden Fakultäten wie z. B. Informatik. Beispiele zeigen: Die Agrarfakultäten sind selbst dann, wenn sie hinsichtlich objektiver Kriterien (z. B. Publikationen, Drittmittelinwerbung) deutlich besser abschneiden als andere Fakultäten, in besonderem Maße gefährdet.

Drittens ist auf Spaltungstendenzen auf der Ebene der Wissenschaftsressorts hinzuweisen. Es wurde von Fällen berichtet, in denen Wissenschaftsressorts bei einer anstehenden Reorganisation der Forschungslandschaft im Lande zumindest argumentativ dazu tendieren, die Agrarforschung von vornherein, d. h. ohne nähere Analyse, auf der Ebene der Fachhochschulen anzusiedeln. Zur Begründung wird angeführt, Agrarforschung sei doch im Wesentlichen angewandte Forschung.

Die Feststellung „im Wesentlichen angewandte Forschung“ ist zwar korrekt, kann doch aber in keiner Weise handlungsleitend für die Zuordnung eines Wissenschaftsgebiets zur Fachhochschule oder zur Universität sein. Wie bereits erläutert, ist die Agrarforschung eine problem- und systemorientierte Handlungswissenschaft. Als solche steht sie in einer Linie z. B. mit der Medizin oder mit der Architektur. Bei jenen Fächern kommt glücklicherweise niemand auf die Idee, sie aus der Universität zu verbannen, bloß weil sie sich mit der Lösung realer Probleme der Menschheit befassen. Gleiches sollte auch für die Agrar- und Ernährungsforschung gelten. Auch diese gehört – mit

jeweils unterschiedlicher Kernaufgabe – sowohl an die Fachhochschule als auch an die Universität.

Gegenmaßnahme „Beidfüßige Aufstellung“

Um den genannten Spaltungstendenzen entgegenzuwirken, müssen wir Agrarforscher vor allem bei uns selbst beginnen. Wir sollten verstärkt darauf achten, dass unsere Fakultäten, Institute und Forschungsanstalten das eigenständige Profil der Agrarforschung und die disziplinenübergreifende Problemlösungskompetenz pflegen.

Wir können auch die gegenteilige Strategie wählen, indem wir die Agrarforschungseinrichtung auflösen und ihre hochspezialisierten Teile in die jeweiligen Mutterfakultäten zurück verlagern. Sie können dann von dort aus miteinander kooperieren, was im Einzelfall (gerade wegen der starken Spezialisierung und der Freiwilligkeit der Kooperation) sicher höchst erfolgreich ausgehen wird, jedoch insgesamt nicht als systematische Agrarforschung angesehen werden kann und auch von der landwirtschaftlichen Praxis und den Agrarstudenten entsprechend eingestuft werden wird.

Jene Einrichtungen, die sich für einen Fortbestand der Agrarforschung entscheiden, sollten die Kriterien für die Bewertung von Einrichtungen, Forschungsanträgen und Nachwuchswissenschaftlern kritisch überdenken. Wenn die Gefahr einer zu großen Spezialisierung überhand nimmt, kann es sinnvoll sein, die Position der problemorientierten Forscher mit ganzheitlichem Blick zu stärken. In diesen Fällen darf der Citation-Index nicht das alleinige Maß der Dinge sein. Es gibt ja auch überhaupt keinen Grund, primär methodenorientierte Forschung für höherwertig zu erachten als primär problem- bzw. umsetzungsorientierte Forschung. „Forschung ist die geordnete, folgerichtig aufgebaute, zusammenhängende und zielgerichtete Suche nach Erkenntnissen.“ An diese Definition sollten wir uns halten, und unter dieser Definition können methodenorientierte und umsetzungsorientierte Agrarforscher gleichberechtigt Platz nehmen.

Eine allzu einseitige Ausrichtung auf Überblickswissen, Praxisorientierung und Problemlösungskompetenz sollte jedoch ebenfalls vermieden werden, weil ansonsten die Gefahr besteht, dass die Fähigkeit zur Methodeninnovation und die Orien-

tierung an der internationalen Spitzenforschung zu sehr aus dem Blick gerät. Gute Agrarforschung sollte beide Ausrichtungen in sich vereinigen. Da aber ein einzelner Forscher nur höchst selten in der Lage ist, in seinem Fachgebiet all die genannten Eigenschaften und Fähigkeiten in gleichem Maße mitzubringen und zu entfalten, sollte bei der Besetzung der Leitungspositionen der Agrar- und Ernährungsforschung auf eine „beidfüßige Aufstellung“ geachtet werden. Das heißt: eine Mischung aus internationalen Spitzenforschern, die zumeist stärker spezialisiert sind, auf der einen Seite und praxisorientierte Generalisten mit hoher Problemlösungskompetenz auf der anderen Seite.

Wenn es den Forschungseinrichtungen gelingt, sich in diesem Sinne beidfüßig aufzustellen, und wenn es ihnen dann noch gelingt,

- die verschiedenen Forschertypen erfolgreich zusammenzuspannen,
- auf diese Weise ein attraktives Forschungs- und Ausbildungsangebot zu entwickeln,
- in der Folge in großem Umfang Studenten und Drittmittel heranzuziehen und
- mit den herausragenden Leistungen professionell Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben,

dann haben sie ihre Chancen maximiert, auch die Spaltungskräfte auf der Ebene der Universitätsleitungen und der Wissenschaftsressorts zu bezwingen.

Das Problem der kritischen Masse

Leider scheitert die „beidfüßige Aufstellung“ in der deutschen Agrarforschungslandschaft aber immer stärker daran, dass wir noch ein weiteres Strukturproblem haben, nämlich das der kritischen Masse.

Viele deutsche Agrarforschungseinrichtungen sind schon seit jeher klein dimensioniert, und fast alle Einrichtungen schrumpfen durch permanente Einsparungsmaßnahmen. Durch die Stelleneinsparungen wird es für die Fakultäten immer schwieriger, die Kernfächer der Agrarforschung (z. B. Pflanzenbau, Tierhaltung, Betriebswirtschaft) mit mindestens zwei Professorenstellen auszustatten. Wenn aber für jede Teildisziplin nur noch eine einzige Professorenstelle zur Verfügung steht, müs-

sen sie sich zwischen Spezialisten und Generalisten entscheiden. Die beidfüßige Aufstellung ist dann kaum zu realisieren, selbst wenn die Fakultät intellektuell nachvollzogen hat, dass dieses für das Überleben der Agrarforschung eigentlich essentiell ist.

Nehmen wir das Beispiel eines deutschen Instituts für Agrarökonomie, dem nur noch vier Professorenstellen zugeordnet sind. Da das Institut nicht von Beginn an eine klare Profilierung vorgenommen hat, sind zur Zeit einige Stelleninhaber eher methodisch-theoretisch, andere eher umsetzungsorientiert ausgerichtet. Faktisch sind zumeist nur drei der vier Stellen besetzt, da sich bei Vakanzen die Nachbesetzungen über längere Zeiträume hinziehen. Bei diesen Ausgangsbedingungen ergibt sich ein „Patchwork“-Institut, bei dem sich in den Kernfächern Betriebswirtschaftslehre, Marktlehre und Agrarpolitik entweder im theoretisch-methodischen Bereich oder im umsetzungsorientierten Bereich Lücken auftun. Um wie vieles leichter fällt die beidfüßige Aufstellung da an einer Fakultät in den Niederlanden oder in den USA; wo z. B. im Institut für Agrarökonomie der Universität Minnesota (USA) 50 Professoren tätig sind!

Fazit: Die deutsche Agrarforschung ist organisatorisch schwach aufgestellt. Sie schrumpft, aber sie schrumpft nicht gesund. Das beeinträchtigt sowohl ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit als auch ihre Fähigkeit, die deutsche Agrar- und Ernährungswirtschaft voran zu bringen.

Nicht realisierbare Lösungswege

Die meisten Beobachter der Szene sind sich einig: Erhielte eine „kluge Planerin“ den Auftrag, heute eine Agrarforschung für Deutschland sozusagen „auf die grüne Wiese“ zu konzipieren, dann würde mit Sicherheit eine ganz andere Forschungsstruktur herauskommen als die zur Zeit realisierte.

Ich vermute: Eine derartige Planung für das Gesamtgebiet Deutschlands würde zu drei oder vier Agrarforschungszentren führen, jede in einer anderen Agrarregion (z. B. Nord, Süd, Ost), möglicherweise ergänzt durch einige kleinere, spezialisierte Einrichtungen. Wahrscheinlich würde aus der Planung „auf die grüne Wiese“ auch nicht das institutionelle „Nebeneinander“ von Bundesforschung, Landesforschung, WGL-Instituten, Agrar-

fakultäten und Fachhochschul-Fachbereichen hervorgehen. Hier vermute ich, dass man die wenigen Forschungszentren jeweils auf eine universitäre Basis stellen würde (Agrarfakultäten), die dann in zweifacher Hinsicht zu ergänzen wären: Zum einen durch praxisorientierte Ausbildungseinheiten (derzeitige Fachhochschulen), eng vernetzt mit der praxisorientierten Beratung, und zum anderen durch politikorientierte Forschungs- und Beratungsinstitute (derzeitige Ressortforschung).

Die meisten Beobachter der Szene sind sich aber auch einig: Das sind Glasperlenspiele, die keine Chance auf Realisierung haben. Die bisherig gesammelten Erfahrungen mit Konzentrationsempfehlungen für die deutsche Agrarforschung sind alles andere als ermutigend. Ich erinnere an die Vorschläge des Wissenschaftsrates für die westdeutsche Agrarforschung in den 60er Jahren, für die ostdeutsche Agrarforschung in den 90er Jahren und an das Rahmenkonzept, das vom damaligen BML für seine Ressortforschung erlassen wurde. Im Ergebnis zeigt sich jeweils: Stellenkürzungen lassen sich relativ leicht durchsetzen, Standortschließungen dagegen weitaus schwieriger, so dass im Endeffekt viele Standorte mit jeweils unzureichender Ausstattung übrig bleiben.

Vor diesem Hintergrund haben wir, die Autoren des Bandes agrarspectrum 35, davon Abstand genommen, abermals eine „top down“-Strukturreform für die deutsche Agrarforschung vorzuschlagen.

Eventuell realisierbare Lösungswege

Wenn wir im Wesentlichen von einem Fortbestehen der gegenwärtigen Strukturen der deutschen Agrarforschung auszugehen haben, dann kann die kritische Masse nur durch eine verbesserte Kooperation zwischen den bestehenden Einrichtungen erreicht werden. Hierzu haben wir im Band „agrarspectrum 35“ eine Reihe von Vorschlägen niedergelegt.

Der Appell zu verstärkter Kooperation bewirkt überhaupt nichts, solange er in allgemeiner Form abgegeben wird. Es dürfte ja kaum ein Wissenschaftler zu finden sein, der nicht „irgendwie“ mit Wissenschaftlern aus anderen Einrichtungen kooperiert. Die meisten Kooperationsbeziehungen entwickeln sich „bottom up“. Solche Beziehungen

haben den Vorteil, dass sie „freiwillig“ zustande kommen und deshalb in optimaler Weise den Präferenzen, Einsichten und Erfahrungen der Wissenschaftler entsprechen. Es sollte auch künftig in das freie Ermessen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gestellt sein, derartige individuelle Kooperationsbeziehungen einzugehen und diese gegebenenfalls auszudehnen. Nur: Eine ungesteuerte Ausweitung derartiger Aktivitäten führt ganz gewiss nicht dazu, dass die genannten organisatorischen Hemmnisse überwunden werden können.

Die Autoren haben etwas anderes im Sinn gehabt, nämlich den Aufbau einer vertraglich abgesicherten Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Forschungseinrichtungen mit dem Ziel, dadurch zumindest in Teilbereichen faktisch vergrößerte Planungseinheiten zu schaffen.

Um eine in diesem Sinne „strukturierte“ Kooperation voranzubringen, haben wir drei verschiedene Kooperationsfelder identifiziert und näher beleuchtet.

Drei Kooperationsfelder

Erstens haben wir die Möglichkeit diskutiert, Forschungseinrichtungen mit verwandter Aufgabenstellung enger zusammenzuspannen. Dies betrifft z. B. Ressortforschungseinrichtungen verschiedener Länder und des Bundes. Hier könnte darüber nachgedacht werden, bei der Ausrichtung der Forschungsprogramme verstärkt „auf Lücke“ zu investieren.

Zweitens haben wir die Perspektiven regionaler Verbünde diskutiert. Hierbei geht es darum, unterschiedliche Forschungseinrichtungen innerhalb einer Region stärker zusammenzuspannen.

Drittens sind wir der Frage nachgegangen, ob die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein- und derselben Fachrichtung (z. B. Agrartechniker, Agrarökonom) innerhalb Deutschlands oder Europas noch effizienter zusammengespant werden könnten. Bereits eine sehr oberflächliche Analyse zeigt, dass diese Zusammenarbeit in verschiedenen Fachrichtungen zur Zeit sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Es ist zu vermuten, dass hier in einigen Fachrichtungen noch ungenutzte Potenziale ruhen, die durch entsprechende Anreize mobilisiert werden könnten.

Wir haben im Band „agrarspectrum 35“ versucht, für jede der genannten drei Kooperationsebenen konkrete Handlungsempfehlungen zu geben, d. h. herauszuarbeiten, wer konkret Verantwortung trägt und etwas tun könnte. Selbstverständlich erheben wir mit unseren Empfehlungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und vielleicht liegen wir mit einigen Punkten auch vollkommen daneben. Wir haben es jedoch für notwendig gehalten, die seit Jahren geführte Debatte endlich über das Stadium der allgemeinen Problembeschreibung, der allgemeinen Appelle oder der utopischen Vorschläge hinauszuführen.

Regionale Verbünde stärken

Für besonders wichtig halte ich die Entwicklung leistungsstarker regionaler Verbünde. In vielen Gegenden Deutschlands finden wir derzeit ein „Nebeneinander“ unterschiedlicher Agrarforschungseinrichtungen, die untereinander nur schwach vernetzt sind. Bei der Bildung regionaler Verbünde geht es darum, die Agrarforschungskapazitäten innerhalb solcher Regionen viel stärker als bisher über die institutionellen Grenzen hinweg zusammenzuspannen, d. h. unabhängig davon, ob sie in einer Universität, in einer Fachhochschule, in einem WGL-Institut oder in der Ressortforschung des Bundes oder des Landes angesiedelt sind.

Es wichtig zu begreifen, dass derartige regionale Verbünde nicht ohne weiteres von selbst entstehen. Minister beschwören in ihren Festtagsreden gern die Vorteile der Kooperation, aber den Wissenschaftlern in den Forschungseinrichtungen, die diese Konzepte dann im Tagesgeschäft mit Leben füllen wollen, werden immer wieder Knüppel zwischen die Beine geworfen, weil die Juristen der Ministerien und die Rechnungshöfe bei Detailfragen unter Verweis auf die Rechtslage alle möglichen Bedenken geltend machen.

Dabei handelt es sich um ganz profane Fragen, z. B. ob ein Institutsleiter der Ressortforschung, der unentgeltlich eine Vorlesung an einer Universität hält, dies im dienstlichen Interesse tut und daher eine Dienstreise abrechnen kann oder ob er die Angelegenheit als Privatvergnügen verbuchen und bezahlen muss. Andere Themen sind z. B. die Vergabe von Werkverträgen an Studenten, die gemeinsame Nutzung von Geräten durch ver-

schiedene Einrichtungen, die gemeinsame Bewirtschaftung von Drittmittelprojekten durch universitäre und außeruniversitäre Institute, usw. usw. – die Liste ließe sich um viele Punkte verlängern. In allen Fällen gilt: Durch die unsinnigen rechtlichen Hemmnisse sparen die Steuerzahler bzw. Finanzminister keinen einzigen Cent, sondern es wird nur zusätzlicher Aufwand produziert.

Rechtliche Hemmnisse abbauen

Zum Glück ist im politischen Raum die Bereitschaft zur Besserung inzwischen unverkennbar, und zum Teil gibt es in der Forschungsadministration ja auch schon gewisse Fortschritte. Hierfür sind wir dankbar. Angesichts der verbleibenden Defizite möchte ich die Politik aber noch einmal ermuntern, den Reformkurs entschlossen und konsequent fortzusetzen mit dem Ziel, die noch verbliebenen Hemmnisse aus dem Weg zu räumen.

Das erfordert bisweilen Mut. Wenn wir das Ziel „Entbürokratisierung“ wirklich ernst nehmen, dann sollten wir zum Beispiel unseren Umgang mit den Berichten der Rechnungshöfe überdenken. Bisher dominiert nach meiner Wahrnehmung die Strategie, die Beanstandungen der Rechnungshöfe – soweit man sie nicht widerlegen kann – zu akzeptieren, für die Zukunft Besserung zu geloben und den Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes zusätzliche Fesseln anzulegen. Diese Strategie ist in den Fällen richtig, in denen die Rechnungshöfe Nachlässigkeiten und Schlampereien aufgedeckt haben. Es gibt aber zahlreiche andere Fälle, in denen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes das enge und starre Rechtskorsett nur deshalb gesprengt haben, weil sie dadurch die ihnen übertragenen Aufgaben erfolgreicher und effizienter erledigen konnten. In diesen Fällen ist es unsinnig, als Reaktion auf die Beanstandungen der Rechnungshöfe das Korsett noch fester zu schnüren, denn dadurch wird sinnvolle Aktivität abgetötet und – wie schon gesagt – kein Steuergeld gespart. Stattdessen sollten in diesen Fällen die Beanstandungen zum Anlass genommen werden, gemeinsam mit den Wissenschaftlern, deren Verhalten den Rechnungshöfen aufgefallen ist, über den Sinn der Regelungen nachzudenken und gegebenenfalls eine sinnvolle Änderung der Verwaltungsvorschriften auszuarbeiten.

Wenn die Regierungen den teilweise schon eingeschlagenen Weg der Flexibilisierung und Entbürokratisierung konsequent fortsetzen, dann wird dies letztlich darauf hinauslaufen, dass die Entscheidungsbefugnis über den Finanzmittel- und Arbeitszeiteinsatz immer stärker nach „unten“ delegiert wird, d. h. in die Institute. Der Machtverlust für die Politik wird sich in engen Grenzen halten, denn die Forschungseinrichtungen werden auch bei größerer Flexibilität und Eigenständigkeit darauf bedacht sein, sich um ihre Kernaufgaben zu kümmern, weil ansonsten ihre Grundfinanzierung auf dem Spiel steht. Entscheidend ist aber: Wie die Einrichtungen dieses Ziel anstreben, welche Allianzen sie dabei knüpfen und wie sie ihre Mittel einsetzen, das wird uneingeschränkt ihnen überlassen, denn sie verfügen über die Fachkompetenz und können den Sinn von Entscheidungen daher besser beurteilen als irgendeine übergeordnete Instanz. Die übergeordnete Instanz sollte sich in all diese Detailfragen also nicht einmischen, dafür aber um so gründlicher an einer anderen Stelle tätig werden: Von Zeit zu Zeit muss sie die Ergebnisse und die Kosten der Forschungsarbeit evaluieren und dann die Frage beantworten, ob eine andere Einrichtung bessere oder kostengünstigere Ergebnisse produzieren kann als die bisher beauftragte Einrichtung.

Dass dieser Paradigmenwechsel in der öffentlich finanzierten Forschung nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis funktioniert, kann man inzwischen an zahlreichen Beispielen im Ausland in Augenschein nehmen.

Das Prinzip Liberalisierung, Anreiz, Wettbewerb

Wenn die Forschungseinrichtungen einer Region in der geschilderten Weise mehr Entscheidungskompetenz und Flexibilität erhalten und zugleich Anreize für die Schaffung eines institutionenübergreifenden regionalen Profils gegeben werden, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die verschiedenen Agrarforschungsregionen in Deutschland (bei Wahrung der Kernaufgaben der Institute) unterschiedliche Profile entwickeln. Welches Profil dabei im Einzelfall genau herauskommt, ist nicht vorherzusagen. Dies hängt von den Kundenwünschen, den verfügbaren Partnern und der Profilbildung der anderen Regionen ab und wird letztlich von den Entscheidungsträgern in den Regionen entschieden.

Die Regionen stehen untereinander im Wettbewerb. Die Ressortforschungseinrichtungen werden langfristig nur überleben können, wenn sie eng mit einer oder mehreren Universitäten kooperieren. Die Agrarfakultäten der Universitäten werden nur überleben, wenn sich genügend Studenten einschreiben. Die Standortwahl der Studenten wird zunehmend von der Reputation und Qualität des Forschungsstandortes bestimmt. Diese wiederum hängt (wegen des Problems der kritischen Masse) von der Stärke des regionalen Verbundes ab.

Es sollte deshalb im Interesse der regionalen Agrar- und Ernährungswirtschaft und der einschlägigen Ministerien liegen, die Herausbildung regionaler Verbände zu initiieren, zu fördern und die noch bestehenden Hemmnisse abzubauen.

Perspektiven für die Agrarforschung in Bayern

Bayern hat im Wettbewerb der Forschungsregionen um das attraktivste Profil in mehrfacher Hinsicht günstige Voraussetzungen.

Bayern ist ein relativ wohlhabender Standort, d. h., die Sparzwänge fallen geringer aus als an vielen anderen Standorten. Das ermöglicht die Nachbesetzung frei werdender Stellen. Dies ist wichtig für die Forschung, die auch im Planstellenbereich immer wieder verjüngt werden muss. Bayern ist ein relativ großes Land mit zahlreichen Forschungseinrichtungen, d. h., die kritische Masse müsste sich hier leichter zusammenbringen lassen als an vielen anderen Standorten.

Bayern ist bereits pro-aktiv tätig geworden, z. B. durch die Gründung der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft, aber auch durch die Umstrukturierung des Forschungsstandorts Weihenstephan. Hier braucht also niemand mehr aus irgendeiner Lethargie herausgeholt werden. Positiv wirkt sich auch aus, dass am Forschungsstandort Weihenstephan die Fachhochschule und die Universität unmittelbar benachbart sind. Bei der kürzlich vom TU-Präsidenten einberufenen Zukunftskonferenz wurde erkennbar, dass ein engeres Zusammenspannen beider Einrichtungen sinnvoll wäre, ohne dass dadurch eine der Einrichtungen ihre Kernaufgabe aus dem Auge verlieren muss.

Bayern hat bei der Neustrukturierung der Landesforschung meines Erachtens einige sehr vernünftige

Entscheidungen getroffen, zu denen ich Sie beglückwünschen möchte. Insbesondere möchte ich die Entscheidung hervorheben, den Wissenschaftlern der Landesanstalt die Möglichkeit zu eröffnen, im dienstlichen Interesse mit begrenzter Stundenzahl in der Lehre an der Universität oder der Fachhochschule tätig zu werden. Hierdurch wird eine klassische Win-Win-Situation geschaffen, von der beide Seiten und im Endeffekt der gesamte Agrarforschungsstandort Bayern im Wettbewerb der Forschungsstandorte profitieren werden.

Individuelle vs. gemeinsame Verantwortung

Jeder kehre vor seiner Tür! Das gilt sicher auch für die Lösung der Probleme der deutschen Agrarforschung. Wir bekommen die Probleme gewiss nicht dadurch in den Griff, dass jeder auf den anderen zeigt und fordert, dort müsse zunächst einmal mit der Problemlösung begonnen werden: die Fachhochschulen auf den Universitäten, der Bund auf die Länder, die Max Planck Gesellschaft auf die Ressortforschung, usw.

Zunächst einmal sollte deshalb jede Forschungseinrichtung und jedes zuständige Ministerium die nötigen Hausaufgaben selbst machen. Hier gibt es an vielen Stellen noch viel zu tun. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die bayerische Landesforschung mit der heute begründeten Reform einen großen Schritt nach vorn gemacht hat und insofern nun manch anderem Bundesland einen Schritt voraus ist. Ich gratuliere Ihnen, Herr Staatsminister Miller, ganz herzlich zu der mutigen und wegweisenden Reform der Landesforschung und wünsche den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Institute viel Erfolg bei der Umsetzung des Reformwerks.

Mit meinem Vortrag wollte ich aber auch deutlich machen, dass einige Probleme der bayerischen und der deutschen Agrarforschung nicht allein dadurch zu lösen sind, dass sich jedes Bundesland (und der Bund), und hier jeweils jedes Ministerium, auf seinen eigenen Verantwortungsbereich zurückzieht. Wir brauchen auch regionen- und ressortübergreifende Handlungsstrategien.

Wer übernimmt Verantwortung für das Ganze?

Diese Aufgabe ist deshalb so schwierig, weil die Zahl der zuständigen Ministerien so unglaublich

groß ist. Die Zuständigkeit für die deutsche Agrar- und Ernährungsforschung liegt überwiegend bei den Ländern, teilweise aber auch beim Bund. Beim Bund ist im Wesentlichen das BMVEL zuständig, in Teilfragen aber auch das BMBF und das BMU. In den meisten Bundesländern, in denen Agrarforschung betrieben wird, sind sowohl die Landwirtschaftsministerien als auch die Wissenschaftsministerien für je einen Teil der Agrarforschung zuständig. Die Wissenschaftsministerien haben aber die Entscheidungshoheit zunehmend an die Universitätsleitungen weitergegeben. Für die WGL-Institute sind jeweils sowohl der Bund als auch das Sitzland zuständig. Für alle Länder und für den Bund gilt, dass ohne die Zustimmung der Finanzministerien gar nichts läuft. Last not least ist zu bedenken, dass größere Reformen, die in einem Land oder im Bund auf Regierungsebene entwickelt werden, durch die Parlamente beschlossen werden müssen. Hier kommt es nach aller Erfahrung noch einmal zu Modifikationen, z. B. durch die Intervention „starker“ Abgeordneter zugunsten von Forschungseinrichtungen ihres Wahlkreises.

Kurzum: Viele kümmern sich um kleine Ausschnitte der deutschen Agrar- und Ernährungsforschung, aber niemand kümmert sich um das Ganze.

Bei dieser Zersplitterung der Zuständigkeiten können wir, wenn überhaupt, mit der Reform der deutschen Agrarforschung insgesamt nur vorankommen, wenn irgend jemand so etwas wie eine „political leadership“ übernimmt, indem er die Rolle eines Initiators, Moderators und Taktgebers in einem bundesdeutschen Reformprozess übernimmt, ohne dadurch die Entscheidungshoheit aller anderen Politikinstanzen anzutasten.

Die Diskussionen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die „political leadership“-Rolle eine sehr undankbare Rolle sein kann, denn für alle anderen Instanzen in diesem Spiel ist es ein Leichtes, jederzeit die Moderatoreninstanz mit dem Hinweis auflaufen zu lassen, sie sei doch formal für die Reform der deutschen Agrarforschung überhaupt nicht zuständig.

Auf den ersten Blick wäre zweifellos der Wissenschaftsrat als Instanz anzusehen, die von ihrer generellen Aufgabenstellung her am ehesten für

die Moderatorenrolle in Betracht kommt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es jedoch fraglich, ob der Wissenschaftsrat gewillt und in der Lage ist, sich diese langwierige Aufgabe auf die Hörner zu nehmen. Es ist hier ja nicht damit getan, in einem Kraftakt eine mehr oder weniger umfangreiche schriftliche Stellungnahme zu erarbeiten – das hat der Wissenschaftsrat mit Blick auf einzelne Segmente der Agrar- und Ernährungsforschung ja schon getan. Wie ich in meinem Referat begründet habe, geht es in der deutschen Agrar- und Ernährungsforschung jetzt vorrangig darum, in einem langwierigen Verhandlungsprozess unter Beteiligung von Wirtschaft, Wissenschaft und Ministerien einen nachhaltigen Veränderungsprozess zu initiieren, dessen Ausgang ergebnisoffen ist (Prinzip Liberalisierung, Anreiz, Wettbewerb). Darauf ist die Arbeitsweise des Wissenschaftsrats nach meiner Wahrnehmung nicht ausgerichtet.

Ich hoffe deshalb sehr, dass das BMVEL trotz seiner formalen Nichtzuständigkeit und trotz der widrigen strukturellen Voraussetzungen die Bereitschaft entwickelt, „political leadership“ für die Weiterentwicklung der deutschen Agrar- und Ernährungsforschung auszuüben. Ich sehe hierzu keine vernünftige Alternative. Und ich wünsche mir, dass – sofern dieser Prozess in Gang kommt – zumindest einige Länder ihrer Verantwortung gerecht werden, indem sie aktiv mitwirken und dabei dann auch das eine oder andere Mal über den eigenen Schatten springen.

Meine Erfahrung mit Bund-Länder-Kommissionen bringt mich zu der Empfehlung, diesen Prozess zunächst nur mit einigen ausgewählten Ländern zu beginnen. Ansonsten bestimmt immer der größte Bedenkenträger die Geschwindigkeit des gesamten Geleitzuges. Wenn die kleine Gruppe Erfolg hat, werden die Bedenkenträger schon von ganz allein die Bereitschaft entwickeln, auf den Erfolgskurs einzuschwenken. Wenn die kleine Gruppe keinen Erfolg hat, haben die Bedenkenträger Recht behalten. Auch dann war es sinnvoll, zunächst ressourcensparend mit einer kleinen Gruppe zu beginnen.

Schluss

Die Agrar- und Ernährungsforschung ist ein wichtiges Element einer modernen Gesellschaft. Die in Deutschland tätigen Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler haben sich flexibel auf veränderte Anforderungen eingestellt. Sie werden auch in Zukunft benötigt, um der Politik und der Wirtschaft bei der Bewältigung großer Herausforderungen zu helfen.

Die deutsche Agrar- und Ernährungsforschung ist organisatorisch nicht optimal aufgestellt. Wenn wir diese Probleme überwinden wollen, müssen zunächst einmal (a) die wissenschaftlichen Institute und (b) die politisch Verantwortlichen ihr jeweiliges Haus in Ordnung bringen. Darüber hinaus müssen aber auch regionen- und ressortübergreifende Reformen in Angriff genommen wer-

den. Angesichts der zersplitterten Zuständigkeiten haben wir hier ein sehr dickes Brett zu bohren. Mit dem Ausrichten weiterer Tagungen oder mit dem Schreiben weiterer Papiere ist es nicht getan. Benötigt wird zum einen „political leadership“, zum anderen die Bereitschaft, eingetretene Pfade zu verlassen. Packen wir es an!

Der bayerischen Agrarforschung wünsche ich bei der Umsetzung ihrer Konzepte eine allzeit glückliche Hand, die nötige politische Unterstützung, eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit und, wichtiger als alles andere, geniale Ideen!



Festreden

Die problemorientierte Agrarforschung in Bayern – Grundlage einer zukunftsorientierten Agrarpolitik, einer innovativen landwirtschaftlichen Entwicklung und einer kompetenten Beratung

Staatsminister Josef Miller

Sehr geehrte Damen und Herren,

Landesanstalten sind wichtige Dienstleistungseinrichtungen für unsere Land- und Ernährungswirtschaft. Wie sich diese, geprägt durch den Wettbewerb, in dem sie steht, gezwungen ist, sich veränderten Bedingungen anzupassen, gilt dies auch für die Landesanstalten, die ihnen bei diesen Anpassungen helfen sollen.

Wir stehen in der Agrarpolitik **vor richtungsweisenden Entscheidungen**, insbesondere durch die Reformvorschläge der EU-Kommission zur Gemeinsamen Agrarpolitik, die EU-Osterweiterung sowie die laufenden WTO-Verhandlungen. Folgende Entwicklungen und Anforderungen zeichnen sich ab:

1. Durch die weitere Globalisierung und Liberalisierung der Märkte wird sich der Wettbewerb in der Land- und Ernährungswirtschaft weiter verstärken.

2. Gleichzeitig erwartet die Gesellschaft von der Landwirtschaft noch mehr Lebensmittelsicherheit, Umweltschutz sowie ressourcenschonende und tiergerechte Produktionsmethoden.
3. Dennoch soll die Landwirtschaft auf ökonomischer Grundlage wirtschaften und möglichst nicht am Tropf des Staates hängen.

Bedeutung der Land- und Ernährungswirtschaft

Der Agrarpolitiker trägt **Verantwortung für die Schöpfung und auch die nachfolgenden Generationen**. Denn es geht um die Erzeugung von Lebensmitteln und die Gestaltung unseres Lebensraums und damit letztlich ganz wesentlich um die Lebensqualität in unserem Land.

Unsere Land- und Ernährungswirtschaft ist aber auch ein **bedeutender Wirtschaftszweig**. Sie steht im Branchenvergleich mit einem Jahresumsatz von rd. 32 Mrd. € an 3. Stelle nach KfZ- und

Maschinenbau, bei den Erwerbstätigen mit rd. 417.000 sogar an erster Stelle.

Bayern als größter Flächenstaat Deutschlands mit einem Flächenanteil von rd. 20 % ist mit rd. einem Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe das **Agrarland Nummer 1 in Deutschland** und eine der landwirtschaftlichen Kernregionen Europas.

Ziele der Bayerischen Agrarpolitik

Ein **Markenzeichen Bayerischer Agrarpolitik** ist auch, dass wir eine **vorausschauende, zukunftsweisende Agrarpolitik** betreiben. Wir können uns dabei jedoch nicht von Entwicklungen abkoppeln, die auf Bundes-, EU- und WTO-Ebene bestimmt werden. Unser Verständnis von Agrarpolitik bedeutet auch, **aktiv und nicht nur reaktiv** Einfluss auf die Gestaltung der Bundes- und EU-Agrarpolitik durch entsprechende eigene Vorschläge zu nehmen. In der Landespolitik gestalten wir, soweit wir die **rechtlichen Spielräume** und die **Finanzausstattung** dazu haben.

Wir wollen eine **starke, zukunftsfähige Agrarwirtschaft in Bayern erhalten und weiterentwickeln**. Sie muss **wettbewerbsfähig und nachhaltig** sein. Unsere wesentlichen **Ziele** dabei sind:

1. Wir wollen einer möglichst großen Zahl wettbewerbsfähiger bäuerlicher Betriebe in ihrer multifunktionalen Ausrichtung eine Zukunftschance geben und so eine flächendeckende Landbewirtschaftung sichern.
2. Wir wollen den ländlichen Raum als Wirtschafts-, Wohn- und Erholungsraum attraktiv gestalten.
3. Wir wollen auch zukünftig unsere attraktive Kulturlandschaft pflegen und gestalten und die natürlichen Ressourcen Boden, Wasser und Luft für künftige Generationen sichern.
4. Die heimische Land- und Ernährungswirtschaft muss auch weiterhin einen verlässlichen Beitrag zur Sicherung der Ernährung mit hochwertigen und sicheren Lebensmitteln leisten. Dabei legen wir großen Wert auf die Erfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen im Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutz.

Zur Gewährleistung einer nachhaltigen Landbewirtschaftung auch für künftige Generationen ist

die **ausgewogene Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Belange** notwendig. Bayern nimmt dabei schon heute eine Vorreiterrolle ein. Auch bei einer sich europaweit abzeichnenden Neuorientierung der Landnutzung im Sinne der Nachhaltigkeit kann die **bayerische Landwirtschaft** eine **führende Position** einnehmen.

Dazu steht uns dank der positiven Grundhaltung der **Landtagsfraktion** zur Land- und Ernährungswirtschaft eine **breite, finanziell gut ausgestattete Palette von Instrumenten und Maßnahmen** zur Verfügung, die wir entsprechend den Erfordernissen im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel **laufend anpassen**.

Eine **direkte Einflussnahme des Staates auf das Marktgeschehen** ist angesichts der zunehmenden internationalen Verflechtungen **kaum möglich**. Staatlicherseits können aber Rahmenbedingungen geschaffen und flankierende Unterstützung geleistet werden.

Voraussetzungen für das Bestehen im Wettbewerb sind:

1. Die Produktionskosten zu senken und
2. die Marktchancen hinsichtlich der Produktwahl, der Produktbeschaffenheit und Produktsicherheit, das heißt Qualitätserzeugung im umfassenden Sinne, zu nutzen.

Dazu ist die **konsequente Nutzung des wissenschaftlich technischen Fortschritts** unabdingbare Voraussetzung. Es reicht nicht, irgendwelche Entwicklungen in anderen Ländern zu kopieren. Vielmehr ist es notwendig, der heimischen Landwirtschaft einen **technologischen und wissenschaftlichen Vorsprung** zu verschaffen bzw. diesen zu erhalten. Dieser muss die naturräumlichen Voraussetzungen ebenso berücksichtigen wie die Struktur der Landwirtschaft. Dabei sind die ganz konkreten **Ansprüche der Gesellschaft** an die Bauern, wie die Erhaltung der Lebensgrundlagen, die Gestaltung der Kulturlandschaft und die Schaffung eines attraktiven Lebens- und Freizeitraumes zu berücksichtigen.

Auftrag der Landesanstalt für Landwirtschaft

Zur Erreichung dieser Ziele brauchen wir eine **moderne, effiziente und starke Landesanstalt**

für Landwirtschaft: Die LfL wird ihre Arbeit dem agrarpolitischen und gemeinwohlorientierten Auftrag entsprechend an den derzeitigen und zukünftigen Problemen der **Landnutzung und Ernährung in Bayern, einschließlich des Qualitätsmanagements in der Produktion, ausrichten.**

Grundlage der fachlichen Arbeit ist eine **problemorientierte, angewandte Forschung und Systementwicklung auf hohem Niveau.** Diese breite Wissensgrundlage ist für die **fachliche Unterstützung der Landwirtschaftsverwaltung** und der **Beratung** unabdingbar. Sie ist auch unverzichtbar für einen effektiven **Hoheitsvollzug** sowie für dessen kritische Überprüfung und Weiterentwicklung.

Wir brauchen eine **führende Position in angewandter Forschung, Entwicklung, Beratung und Ausbildung.** Der ehemalige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, **Prof. Dr. Markl**, formulierte einmal:

„Wer nur kann, was alle schon können und wer nur weiß, was alle schon wissen, kann auch nur tun, was bereits alle tun können. Wettbewerbserfolg setzt immer den Willen, die Kraft und die Fähigkeit voraus, anderen mit eigenständigen Wissensfortschritten und Lösungen voranzugehen.“

Eine **bäuerlich strukturierte Landwirtschaft** ist aber im Gegensatz zu Großkonzernen **nicht in der Lage, eine solche Forschung zu organisieren oder gar zu finanzieren.** Sie ist vielmehr auf die **Vorsorgepolitik des Staates** angewiesen. Eine starke **staatliche, angewandte Agrarforschung** ist für die Zukunftssicherung der bäuerlichen Landwirtschaft unerlässlich. Sie ist gleichzeitig das **zentrale Instrumentarium** für

1. eine dem **Gemeinwohl verpflichtete Landnutzung,**
2. die **praxisorientierte kompetente Beratung** der Landwirte,
3. eine **wettbewerbsfähige Agrar- und Ernährungswirtschaft,**
4. den **sachgerechten, effizienten Hoheitsvollzug** sowie
5. eine **unabhängige Politikberatung** auf hohem Niveau.

Angesichts dieser komplexen Herausforderung genügt eine sektorale Betrachtung der Landnutzung immer weniger. **Notwendig sind Gesamtkonzepte** für eine nachhaltige Landbewirtschaftung. D. h. anwendungsbezogene Agrarforschung kann nicht nur eine Addition von verschiedenen sektoralen Wissenschaften sein. Vielmehr erfordert dies einen **interdisziplinären Ansatz**, um die sektoralen Erkenntnisse zu einer Gesamtschau mit einer Gesamtaussage zu verknüpfen. Hier wird, v.a. in problemorientierter und angewandter Weise, ein **Arbeitsschwerpunkt der LfL liegen.** Das **Ziel einer modernen angewandten Agrarforschung** muss die Entwicklung und Bewertung standortspezifischer, nachhaltiger Systeme der Landnutzung, Tierhaltung, Ernährung und ländlichen Strukturentwicklung sein.

Zusammenarbeit mit den Hochschulen

Dabei ist eine **enge Zusammenarbeit** der neuen LfL mit der freien **Universitätsforschung**, aber auch mit berufsorientierten Arbeitsweisen der **Fachhochschule zum beiderseitigen Vorteil unverzichtbar.**

- Für die LfL ist die frühestmögliche **Umsetzung von Grundlagenerkenntnissen** der Hochschulen in die praktische Nutzenanwendung ein entscheidender Vorteil.
- Dies ist auf Dauer nur durch einen **besonders qualifizierten Nachwuchs** von den Hochschulen möglich.
- Ich biete der Universität und der FH die **Zusammenarbeit** und die **Unterstützung der LfL** bei ergänzenden Lehraufträgen und die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für gemeinsame Projekte, für Diplomarbeiten und Dissertationen an.

Die LfL kann **durch Spezialwissen und Praxisorientierung einen wichtigen Beitrag zur Profilierung des Forschungsstandortes Bayern leisten.**

Gründung der Landesanstalt für Landwirtschaft

All diese Gründe sprachen dafür, bisher selbständige Landesanstalten in der **Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)** zusammenzufassen. Denn es galt, die **Kräfte zu bündeln,**

die den Wissensvorsprung garantieren – denn Wissensvorsprung bedeutet nicht zuletzt auch Wettbewerbsvorteile für unsere Landwirte. Darüber hinaus gilt es, **Synergieeffekte zu nutzen**, zumal auch staatspolitische Gründe dafür sprechen.

Der **Bayerische Ministerrat** hat am 30. Juli 2002 über **das von mir vorgelegte Konzept zur Neustrukturierung der LfL** entschieden. Schon ein halbes Jahr später, zum 1. Januar 2003, hat die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) ihre Arbeit aufgenommen. Zur LfL wurden die **bisherigen Landesanstalten** für Bodenkultur und Pflanzenbau, Tierzucht, Ernährung, Betriebswirtschaft und Agrarstruktur, Landtechnik und Fischerei sowie **die Versuchsgüterverwaltungen** Achselchwang, Freising und Grub **verschmolzen**.

Außerdem **werden zum 1. Januar 2004 die Lehr- und Versuchsanstalten** für Tierhaltung Almesbach, Kringell, Schwarzenau, Spitalhof und Achselchwang sowie das Haupt- und Landgestüt Schwaiganger **integriert**.

Heute darf ich mit Stolz feststellen: Mit der Bildung der LfL haben wir ein Reformwerk auf den Weg gebracht, das in Deutschland seinesgleichen sucht! Mit dieser umfassenden Neustrukturierung wird die in den vergangenen 100 Jahren erfolgreiche und für die Entwicklung der bayerischen Landwirtschaft unentbehrliche praxisnahe Forschung der bayerischen Landesanstalten **auf die zukünftigen agrarpolitischen Herausforderungen ausgerichtet**.

Zukunftsweisende Organisationsstruktur

Wir tragen der Komplexität der Forschungsprobleme und der Vernetzung des Agrarbereichs durch eine in der Bayerischen Staatsverwaltung **einmalige und zukunftsweisende Organisationsstruktur** Rechnung:

- Die **Leistungsstruktur der LfL** orientiert sich an **modernen Führungsmodellen mit einem Verwaltungsrat, einem wissenschaftlich-technischen Beirat** sowie einer **engeren und erweiterten Anstaltsleitung**.
- Die LfL ist in **10 fachlich eigenständige Institute** gegliedert, in denen methodenbezogen gearbeitet wird.

- **Forschung** wird **grundsätzlich projektbezogen** betrieben. Die Projektkoordinierung erfolgt dabei über die Abteilung „Information, Wissensmanagement“. Dies erfordert für die Institute eine **flache Hierarchie** und eine **flexible Organisations- und Personalstruktur**, wie sie durch Bildung von Arbeitsbereichen und Arbeitsgruppen anstelle von festen Abteilungen und Sachgebieten gegeben ist. Damit kann flexibel auf notwendige Änderungen im Forschungsbedarf reagiert werden.

- Die fachliche Arbeit der Institute wird durch die bereits genannte **Abteilung „Information, Wissensmanagement“** sowie die **Abteilungen „Versuchsstationen“, „Qualitätssicherung und Untersuchungswesen“, „Verwaltung“** sowie **„Förderung und Fachrecht“** mit Querschnittsaufgaben **unterstützt**.

Neukonzeption der Versuchsbetriebe

Im Rahmen der Neustrukturierung **erfolgt auch eine Neukonzeption der bisher über 20 staatlichen landwirtschaftlichen Versuchsbetriebe** unter Beachtung regionaler und fachlicher Gesichtspunkte. Es entstehen

- **6 spezialisierte Versuchsstationen** zur Durchführung von Intensivversuchen und Prüfungen sowie
- **7 regionale Lehr-, Versuchs- und Fachzentren**. Letztere erfüllen Aufgaben der praxisnahen Aus- und Fortbildung, der standortspezifischen Erprobung sowie Bündelung von Fachkompetenz in der Region.

Für eine effiziente Durchführung dieser Aufgaben sind hohe Fachkompetenz, modernste Einrichtungen, Ställe, Geräte und rechnergestützte Produktionssysteme sowie ausreichende Flächen und Tierzahlen erforderlich. Deshalb ist diese Neustrukturierung mit einer **Konzentration und einem umfassenden Modernisierungsprogramm verbunden**, um die LfL in den nächsten Jahren zu einer **modernen, beispielhaften und effektiv arbeitenden Einrichtung der angewandten Forschung** zu entwickeln.

Personalien

Wichtig für den Erfolg ist aber nicht nur eine zukunftsweisende Organisation, **entscheidend**

sind letztlich hochmotivierte Mitarbeiter und eine erfolgreiche Führungsmannschaft. In meinem Hause war mit der Neuorganisation **Ministerialdirigent Josef Huber** betraut, der diese Aufgabe hervorragend bewältigt hat.

Am 18. Dezember 2002 habe ich Herrn **Prof. Schön** die Ernennungsurkunde überreicht und ihn damit **zum ersten Präsidenten der LfL** ernannt. Prof. Schön war bereits vom 1. August 2001 bis zur Gründung der LfL **Gründungspräsident**. Er hat in meinem Auftrag das Konzept für die neue Landesanstalt in enger Abstimmung mit Gründungsbeirat, Gründungskonferenz und Staatsministerium erstellt und meine Vorstellungen umgesetzt. Mich hat dabei besonders sein professionelles Vorgehen beeindruckt.

Sehr geehrter Herr Prof. Schön, ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Tätigkeit als erster LfL-Präsident!

Ebenfalls am 18. Dezember 2002 habe ich die **Instituts- und Abteilungsleiter** bestellt und bekannt gegeben. Damit stand zum Start der LfL am 1. Januar die komplette Führungsmannschaft.

Dank

Abschließend danke ich allen sehr herzlich, die am Aufbau der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft mitgewirkt haben.

Zunächst gilt mein Dank den **Kabinettsmitgliedern**, allen voran **Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber**. Sie waren für die weittragende und weitsichtige Zukunftslösung stets aufgeschlossen und haben mein Konzept voll mitgetragen.

Mein Dank gilt weiter den **Abgeordneten des Bayerischen Landtags**, die meine Konzeption unterstützt haben, insbesondere

- den Mitgliedern des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit seinem Vorsitzenden **Friedrich Loscher-Frühwald** sowie
- **Manfred Ach**, dem Vorsitzenden des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen.

Ich danke auch den **Mitgliedern des Gründungsbeirates** für Ihr großes Engagement, insbesondere dem Vorsitzenden, **Herrn Dr. Rudolf Müller**, der auch schon Vorsitzender der Evaluierungskommission war.

Mein Dank gilt weiter **allen Verantwortlichen in den landwirtschaftlichen Verbänden und Organisationen**. Sie haben die Entwicklung stets wohlwollend mitgetragen.

Und nicht zuletzt danke ich den **Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern**. Sie haben schon bisher hervorragende Arbeit geleistet. Obwohl die Neustrukturierung jeden Einzelnen von Ihnen mehr oder weniger stark betrifft, ist sie doch weitgehend reibungslos über die Bühne gegangen. Für das aufgebrachte Verständnis und die Bereitschaft, neue Wege mitzugehen, danke ich Ihnen sehr herzlich.

In **keinem anderen Bundesland** gibt es auch nur annähernd eine vergleichbare Einrichtung mit **rd. 1.000 Mitarbeitern**. Diese personelle und die sachliche Ausstattung der neuen Landesanstalt für Landwirtschaft stellt eine **Verpflichtung** dar, wichtige Leistungen zum Wohle der bayerischen Agrarwirtschaft und unseres gesamten Landes zu erbringen. Es liegt nun an jedem einzelnen Mitarbeiter, dass die Landesanstalt für Landwirtschaft einen erfolgreichen Weg geht. Lassen Sie in Ihrem Engagement nicht nach!

Schluss

Meine Damen und Herren, mit Ihrer Mithilfe ist es gelungen, eine modern strukturierte, flexible und problemorientierte staatliche Forschungseinrichtung auf den Weg zu bringen. Sie ist den aktuellen Herausforderungen angepasst und wird neben der Beratung ein zentrales Instrumentarium unserer modernen Agrar- und Ernährungspolitik sein. Darauf können wir alle stolz sein! Ich wünsche der neuen Landesanstalt für Landwirtschaft eine erfolgreiche Zukunft!



Festreden

Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) – ein modernes Wissens- und Dienstleistungszentrum für eine nachhaltige Landwirtschaft und Nahrungsproduktion

Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Schön

Einleitung

Der Bayerische Ministerrat hat am 20. Juli 2002 auf Vorschlag des Herrn Staatsminister Miller beschlossen, die bisherigen Landesanstalten und die staatlichen landwirtschaftlichen Betriebe und Lehranstalten zu einem modernen Wissens- und Dienstleistungszentrum für eine nachhaltige Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion zu bündeln und dafür eine neue flexible Organisationsstruktur zu erproben.

Nun ist der Begriff des Modernen, der Neuen heute durchaus zwiespältig:

- einerseits wird – in Folge der Aufklärung – das Neue, das Moderne mit der Hoffnung auf einen neuen historischen Anfang begründet; als einen Aufbruch in eine bessere Welt. Es ist die Utopie von der „rationalen Landwirtschaft“, der „Lösung aller menschlichen Probleme durch die Vorherrschaft der Naturwissenschaft“ bis hin zur „Neuen Gesellschaft“ und dem „neuen Menschen“.

- in der Postmodernen scheint diese Hoffnung auf das Neue, Moderne zunehmend verloren zu gehen. Viele Menschen stehen dem Neuen skeptisch, ja „feindlich“ gegenüber und wer spürte es mehr als der moderne Landwirt und Agrarpolitiker, der mit dem Misstrauen der Gesellschaft gegenüber „neuen“ Verfahren der Landwirtschaft und Tierhaltung täglich konfrontiert wird. Und tatsächlich ließen sich im aktuellen politischen und wirtschaftlichen Geschehen unzählige Beispiele aufführen, bei denen sich der Eindruck aufdrängt, dass es um das vordergründige Streben nach dem Neuen um des Neuen willen geht; nicht zuletzt auch darum, von den eigentlichen Kernproblemen abzulenken, und sie mit ständigen Neustrukturierungen zu überdecken. Ist eine so tiefgreifende Neustrukturierung bewährter Einrichtungen – wie es die alten Landesanstalten sind – nicht auch dieser Gefahr ausgesetzt?

Zur Lösung der uns gestellten Aufgabe können wir uns keiner dieser beiden Strömungen anschlie-

Ben. Vielmehr ist die Definition des Neuen und Modernen nach Boris Groys als „ständigen außer-ideologischen Innovationszwang zur Anpassung an sich ändernde Strukturen in Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur zu sein, als existenzielle „Überlebensstrategie“ eine bessere Basis unserer Neuorganisation.

Bevor ich deshalb näher auf die neue Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft eingehe

- werden wir in einem ersten Schritt versuchen, über das aktuelle Geschehen hinaus die historische Dimension der Strukturveränderungen in der Landbewirtschaftung zu deuten.
- in einem zweiten Schritt sollen dann die Folgen für die Neustrukturierung der Agrarwissenschaften und damit auch für die Neue Landesanstalt diskutiert werden.
- um abschließend die Institute und die institutsübergreifende Zusammenarbeit vorzustellen.

Die historische Dimension der Strukturveränderungen in der Landwirtschaft

Die strukturellen Umbrüche und Verwerfungen, die wir nicht nur in der bayerischen Landwirtschaft beobachten, sondern die auch in viel umfassendem Sinne die gesamte Weltlandwirtschaft erfassen, sind letztlich durch die technologischen Entwicklungssprünge der Geschichte des Menschen zu erklären (Abb.: 1).

Stark vereinfacht lässt sich diese in drei Epochen unterteilen.

In der ersten Epoche, die wir als Zeitalter der Jäger und Sammler bezeichnen, standen dem Menschen nur primitive Werkzeuge und seine Muskelkraft zur Verfügung. Trotz einer sehr geringen Bevölkerungsdichte reichte die Jagd- und Sammlerbeute nur für die eigene Sippe. Alle Menschen mussten für ihre eigene Ernährung sorgen. Eine Arbeitsteilung war nicht möglich und auch sonst fehlten alle Voraussetzungen für die Bildung von Staaten und staatenähnlichen Organisationen.

Da der Mensch der Natur ausgeliefert war, prägten Naturreligionen sein Denken.

Die zweite Epoche ist durch den Ackerbau gekennzeichnet. Der Ackerbauer, der durch Gespanntiere seine physische Kraft vervielfachte, war in der Lage, auf kleinerer Fläche mehr Nahrungsmittel zu erzeugen, als dies für seinen Bedarf notwendig war. Die Bevölkerungsdichte verzehnfachte sich und es reichten etwa 80 % der Bevölkerung aus, um die übrigen Menschen zu ernähren. Damit waren alle Voraussetzungen für eine Arbeitsteilung gegeben und die Gründung von Städten und Staaten möglich, bis hin zur Überwindung der Naturreligion durch theistische Glaubenslehren.

Eine neue Entwicklung der menschlichen Entwicklung wurde zu Beginn des vorigen Jahrhun-

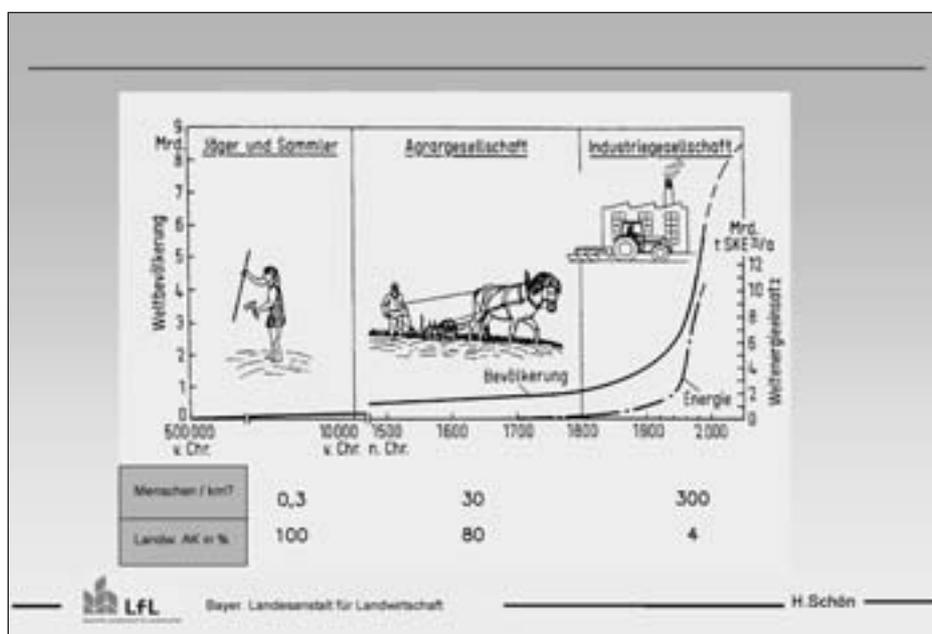


Abb. 1: Weltbevölkerung und Energieeinsatz, Epochen der technologischen Entwicklung

derts durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Erfindungen eingeleitet, die zur Industriegesellschaft führte. Mit der Nutzung fossiler Brennstoffe kann der Mensch nun über ein Vielfaches an Energie verfügen. Sie wurde zuerst in der Industrie genutzt, später in der Landwirtschaft. Heute können dank des biologisch-technischen Fortschritts selbst unter weniger günstigen Bedingungen 300 Menschen je km² leben. Ein Landwirt kann in einem Industriestaat bis zu 100 Menschen ernähren, so dass ca. 4 % des landwirtschaftlichen Bevölkerungsanteils für die Nahrungsmittelerzeugung genügen, allerdings um den Preis der Abhängigkeit von nicht mehr erneuerbaren Energieträgern und Rohstoffen sowie weitreichenden sozialen Verwerfungen, insbesondere in den Entwicklungsländern. Aber auch in den Industrieländern ist der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft noch nicht abgeschlossen, da neue Technologien, insbesondere die Biotechnologie, der Automatisierungstechnik und die Informationstechnologie weitere Technologiesprünge auch in der Landnutzung erwarten lassen.

Folgen der strukturellen Veränderungen

Die in unseren einleitenden Betrachtungen dargestellten Technologiesprünge in der Landnutzung haben auch in der bayerischen Landwirtschaft zu einer nicht vorhersehbaren Steigerung ihrer Arbeitsproduktivität geführt, deren Ende noch nicht absehbar ist (Abb.: 2).

Vor 75 Jahren ernährte ein bayerischer Landwirt noch 10 Menschen und mehr als ein Drittel der Bevölkerung waren in der Landwirtschaft tätig. Durch eine umfassende Mechanisierung der Landwirtschaft ernährt heute ein Landwirt 100 Menschen, dafür arbeiten etwa 4 % in der Landwirtschaft. Bei der vollen Nutzung des technischen Fortschritts kann ein Landwirt bis zu 200 Menschen ernähren und dafür genügt ein Anteil von 2 % Landwirte an der gesamten Bevölkerung. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Landbewirtschaftung; lassen Sie mich zwei Aspekte kurz streifen.

- **Multifunktionalität des ländlichen Raumes weist der Landwirtschaft neue Aufgaben zu** (Abb.: 3).

Bei dieser Betrachtung wird die Landwirtschaft vorrangig als Nahrungsmittelproduzent (kostengünstige und ausreichende Lebensmittelversorgung) angesehen. Mit der zunehmenden „Über“erfüllung dieser primären Aufgabe treten andere Ziele der Landbewirtschaftung in den Vordergrund. Die Multifunktionalität der Landwirtschaft gewinnt an Bedeutung, insbesondere die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe als regenerativer Energieträger und Industrie-Rohstoff, die Umweltfunktion, zunehmend aber auch die gesellschaftliche Funktion, insbesondere die breite Streuung des Landbesitzes bis hin zum Freizeitwert des ländlichen Raumes, der eng mit der Landbewirtschaftung verbunden ist.

Abb. 2: Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft in Bayern





Abb. 3: Multifunktionalität der Landwirtschaft

Damit wachsen der Landwirtschaft neue Aufgaben zu. Sie wird von der Rohstofflandwirtschaft zur Dienstleistungswirtschaft, dies gilt insbesondere für Bayern, die traditionell der Landwirtschaft, ungeachtet der früheren einseitigen ökonomischen Ausrichtung der EU die Multifunktionalität des ländlichen Raumes in den Mittelpunkt stellte und stellt (Bayerischer Weg).

– **Umweltpolitik und Verbraucher bestimmen die politischen Rahmenbedingungen der Landnutzung.**

Wie Abb. 4 zeigt, wurde insbesondere die europäische Agrarpolitik von wechselnden Schwerpunkten bestimmt.

- In der Nachkriegszeit war die Sicherung der Ernährung oberstes Ziel der Agrarpolitik
- in den 60iger Jahren standen Landflucht und die Mechanisierung der Landarbeit im Vordergrund
- in den 70iger Jahren war es der Strukturwandel in Folge der Mechanisierung, der die Agrarpolitik bestimmte

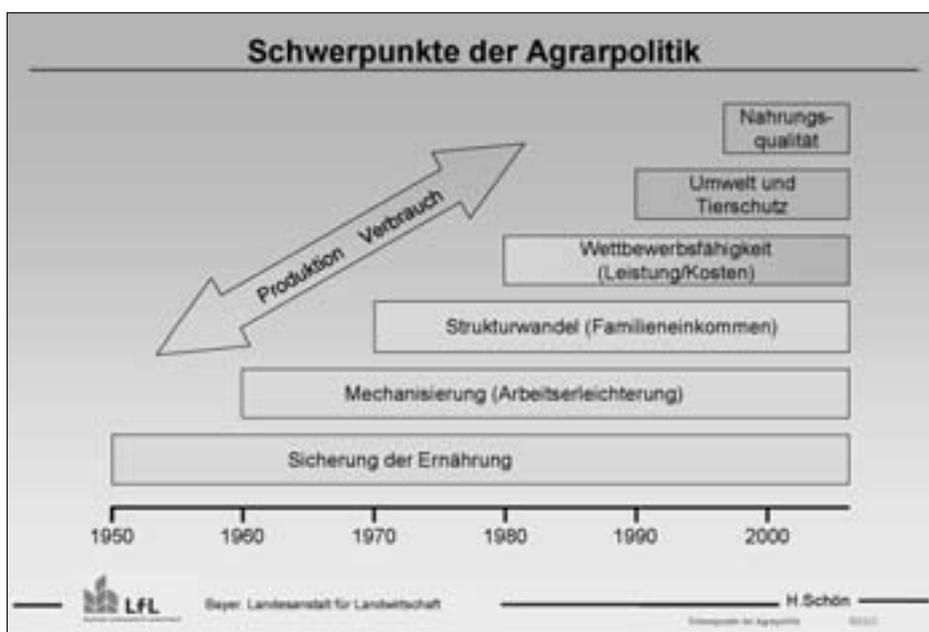


Abb. 4: Schwerpunkte der Agrarpolitik

- in den 80iger Jahren ging es im Rahmen der Globalisierung um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft
- in den 90iger Jahren rückten Umwelt und Ökologie im Vordergrund
- und im nächsten Jahrzehnt scheint es – ausgelöst durch die BSE-Krise – die Nahrungsqualität und deren gesundheitliche Unbedenklichkeit zu sein.

Wurde bis in die 80iger Jahre die Agrarpolitik von der Erzeugerseite bestimmt, ist es seit den 90iger Jahren der Verbraucher, der die Ziele der Agrar- und Umweltpolitik prägt; dies ist die eigentliche Wende in der Agrarpolitik.

Dabei besteht die Gefahr, dass ein aktueller Schwerpunkt zum alleinigen Ziel erklärt wird. Vielmehr wird es auch in Zukunft notwendig sein, die früheren Ziele in eine ausgewogene Landnutzungs- und Agrarpolitik zu integrieren, insbesondere die internationale Wettbewerbsfähigkeit, den Strukturwandel, die Sicherung der Welternährung und letztlich auch die weitere Nutzung biologisch-technischer Fortschritte, ohne die Ziele des Umwelt- und Verbraucherschutzes zu vernachlässigen.

Dafür erwarten Gesellschaft und Landwirtschaft wissenschaftlich belastbare Entscheidungshilfen und innovative Problemlösungen von den Agrar- und Umweltwissenschaften, insbesondere auch

von einer Landesanstalt für Landwirtschaft, die sich als Wissens- und Dienstleistungszentrum für die Landwirtschaftsverwaltung, die Beratung und die Agrar- und Ernährungswirtschaft versteht.

Leitlinien für die Neustrukturierung der LfL

Welche Konsequenzen hat dies für die Neustrukturierung der Bayerischen Landesanstalten. Ich darf dies in drei Leitlinien zusammenfassen.

Leitlinie 1

Die LfL basiert auf einem systemaren Ansatz (Abb.: 5).

Dem Anspruch auf eine umfassende Analyse und Bewertung der Landnutzung für Beratung und Praxis kann die Agrarforschung nur gerecht werden, wenn sie, wie bereits von Herrn Staatsminister betont, in einem systemaren Ansatz das Gesamtsystem einer **Nachhaltigen Landwirtschaft** in den Mittelpunkt rückt.

So fordert eine nachhaltige Landwirtschaft aus ökologischer Sicht geschlossene Energie- und Stoffkreisläufe und Entwicklung **standort-spezifischer Landnutzungssysteme**.

Solche ökologisch optimierten Systeme kommen aber nur dann zum Tragen, wenn sie **wettbewerbsfähig** sind und schließlich bedürfen sie der **Akzeptanz** durch die Bevölkerung.



Abb. 5: Nachhaltige Landnutzung

Die Entwicklung, Erprobung und Bewertung nachhaltiger Systeme der Landnutzung und Tierhaltung muss deshalb umfassendes Ziel einer problemorientierten Agrar- und Umweltforschung sein.

Leitlinie 2

Die Arbeitsweise der LfL bedarf einer interdisziplinären Vernetzung

Ausgehend von einem systemaren Ansatz der Agrarforschung stellt sich die prinzipielle Frage ihrer optimalen Organisation, wobei zwei Alternativen möglich sind:

- die traditionelle Einteilung nach Fachdisziplinen, mit der Möglichkeit, dass sich die Wissenschaftler auf ihrem Gebiet profilieren.
- oder der Einteilung nach übergreifenden Arbeitsschwerpunkten, wie sie dem Systemgedanken entsprechen.

Durch die **matrixartige Verschränkung von flexiblen Arbeitsschwerpunkten und den fachlich ausgerichteten Instituten** ist gewährleistet, dass wesentliche Zukunftsthemen der Landwirtschaft umfassend und mit dem nötigen fachwissenschaftlichen „Tiefgang“ von den einzelnen Fachdisziplinen bearbeitet werden (Abb.: 6).

Ein weiterer Vorteil dieses Organisationsmodells ist es, dass flexibel aktuelle Schwerpunkte (z.B. ökologischer Landbau) fachübergreifend von Wis-

senschaftlern bearbeitet werden können, die ihr spezifisches methodisches Fachwissen langjährig erarbeitet haben und weiterentwickeln können (z.B. Tierernährung, Wirtschaftswissenschaften).

Durch ein institutsübergreifendes Projektmanagement wird dabei – bei voller operativer Verantwortung der Institute – diese umfassende Bearbeitung der Arbeitsschwerpunkte möglich.

Die institutsübergreifende Arbeitsweise sollte sich nicht nur auf die LfL beschränken; es muss das Erfahrungswissen von Praxis und Beratung genau so einbezogen werden, wie das methodische Verlaufwissen der Universitäten und Hochschulen; gerade der Standort Weihenstephan bietet dafür beste Voraussetzungen.

Leitlinie 3

Die Neustrukturierung erfolgt nach einem konsultativen Organisationsmodell (Abb.: 7)

wobei drei Organisationsebenen vorgesehen sind.

Einer **strategischen Ebene**, die für die Leitung sowie die mittel- und langfristige Ausrichtung der LfL verantwortlich ist und vom Präsidenten geleitet wird, eingebunden in Präsidium und Leitungskonferenz.

Der **Verwaltungsrat** (Vorsitz: Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten) kontrolliert die Arbeit der LfL.

Matrixstruktur der Agrarforschung (Beispiel LfL)

Arbeits-schwerpunkt (Beispiele)	Fachdisziplin (Beispiele)					
	Agrarökologie Bodenschutz	Pflanzenbau Pflanzenschutz	Tierpucht Tierernährung und Futterw. Tierhaltung	Land- bau- Umwelt- technik	Länd. Struk- turrent- wicklung Betriebs- wirtschaft Agrarinform.	Ernährungswirtsch. Konsumforschung Markt Qualitätssicherung
Standortgerechte Grünlandnutzung	XX	X	XX	—	X	(X)
Standortgerechte Ackerernutzung	XX	XX	—	X	X	X
Ökologischer Landbau	XX	X	X	X	X	X
Qualitätssicherung	(X)	XX	XX	(X)	(X)	XX
Artgerechte Tierhaltung	X	—	XX	XX	X	—

X: Zahl der Projekte


Bayer. Landesanstalt für Landwirtschaft
H. Schön

Abb. 6: Matrixstruktur der Agrarforschung (Beispiel LfL)

Zum Institutsleiter wurde von Herrn Staatsminister Miller Herr Ltd. LD Rudolf Rippel berufen.

Das **Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung** nutzt mit Hilfe der Biotechnologie und Züchtung die Resistenz und Qualitätseigenschaften der Nutzpflanzen zu verbessern sowie den Pflanzenbau nach dem Leitbild der Nachhaltigkeit unter den verschiedenen Standortbedingungen Bayerns zu optimieren.

Dies erfolgt in den Arbeitsschwerpunkten:

- Biotechnologie der Pflanzenzüchtung
- Getreidefrüchte
- Hackfrüchte
- Öl- und Eiweißpflanzen
- Sonderkulturen und Hopfen
- Futterpflanzen und Mais

Die Leitung liegt in den bewährten Händen von Herrn Vizepräsidenten Dr. Keydel.

Das **Institut für Pflanzenschutz** entwickelt nach dem Leitbild des integrierten Pflanzenschutzes ackerbauliche, chemische und biologische Verfahren zum Schutz der Kulturpflanze, wie auch zum Schutz der Umwelt und vor allem des Verbrauchers. In diesen für die Sicherung der Erträge und der Ernährung unentbehrlichen Zielen sind eine Fülle sensibler Aufgaben in der Forschung und insbesondere auch beim Vollzug des Pflanzenschutzgesetzes zu lösen.

Arbeitsbereiche:

- Diagnose von Krankheiten und Schädlingen
- Pflanzenschutzstrategien und Pflanzengesundheit
- Integrierter Pflanzenschutz
- Anwendungstechnik

Mit der Institutsleitung wurde Herr Ltd. LD Klein beauftragt.

Das **Institut für Tierzucht** unterstützt die bayerische Landwirtschaft, deren Rückgrat traditionsgemäß die Tierhaltung ist, durch die Integration populationsgenetischer und molekulargenetischer Zuchtmethoden in deren Zuchtprogramme, durch eine systematische Leistungsprüfung. Gleichzeitig sorgt das Institut für eine angemessene Berücksichtigung der Interessen der Verbraucher und Abnehmer bei den Zuchtzielen.

Arbeitsschwerpunkte sind:

- Biotechnik in der Tierzucht
- Populationsgenetik und Zuchtplanung
- Leistungs- und Qualitätsprüfung
- Zuchtwertschätzung
- Monitoring und Erhalt der Artenvielfalt

Zum Direktor dieses Instituts hat Herr Staatsminister Miller Herrn Dr. Götz bestellt.

Das **Institut für Tierernährung und Futterwirtschaft** kommt in Bayern eine besondere Bedeutung zu, da 75 % der LF über das Tier verwertet werden, das Grünland prägender Teil der Kulturlandschaft ist und eine Optimierung der Fütterung Wirtschaftlichkeit und Lebensmittelqualität wesentlich beeinflussen:

Wesentliche Arbeitsfelder sind:

- Futterwirtschaft und Grünlandnutzung
- Futterkonservierung und Futterhygiene
- Futtermittelbewertung und Rationsoptimierung
- Unerwünschte Stoffe in der Futterwirtschaft und Tierernährung
- Integrierte Fütterungssysteme für Nutztiere

Direktor des Institutes ist Herr Ltd. LD Johann Mayer

Die Arbeiten des **Institutes für Tierhaltung und Tierschutz** sind nicht nur für die Entwicklung nachhaltiger Systeme der Tierproduktion von großer Bedeutung, sondern müssen auch Ausdruck ethischer, gesellschaftspolitischer Verantwortung sein, wie dies durch die Verankerung des Tierschutzes als Staatsziel zum Ausdruck kommt.

Dazu sind folgende Arbeitsbereiche vorgesehen:

- Tierverhalten und Tierschutz
- Tierhygiene und Tiergesundheit
- Tiergerechte Haltungsverfahren
- Produktionsmanagement und integrierte Produktion

Zum Institutsdirektor wurde Herr Ltd. LD Walter Peschke berufen.

Das **Institut für Landtechnik, Bauwesen und Umwelttechnik** ist das ingenieurwissenschaftliche Zentrum für die Verfahrenstechnik der Landnutzung und Tierhaltung der LfL und geht aus der früheren Landtechnik Weihenstephan an der TU

München hervor. Innovationsmotor ist dabei die Nutzung moderner Methoden der Prozess- und Informationstechnologie, der Mechatronik bis hin zur Automatisierungstechnik zur Entwicklung wettbewerbsfähiger, umweltverträglicher und tiergerechter Produktionsverfahren.

Arbeitsschwerpunkte sind folglich:

- Prozess- und Verfahrenstechnik im Pflanzenbau, Grünland und Sonderkulturen (precision farming)
- Prozess- und Verfahrenstechnik in der Tierhaltung (precision livestock-farming)
- Preiswerte und landschaftsgebundene Bauweisen
- Umwelttechnik bei organischen Reststoffen, Emissionsschutz

Das Institut wird von Herrn Dr. Georg Wendl geleitet.

Am **Institut für ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrarinformatik** werden wirtschaftliche Probleme der landwirtschaftlichen Betriebe und des ländlichen Raumes bearbeitet sowie Methoden und Instrumente für das rechnergestützte Controlling und Management entwickelt. Die umfassende monetäre aber auch nichtmonetäre Bewertung von neuen Systemen der Landnutzung, stellt dieses Institut vor neue Herausforderungen, insbesondere im Rahmen der Politikberatung.

Arbeitsschwerpunkte sind:

- Ländliche Strukturentwicklung
- Unternehmensgestaltung
- Einkommenskombinationen und Haushaltsleistungen
- Ökonomik und Bewertung von Produktionsverfahren
- Agrarinformatik und Rechnungswesen

Zum Direktor des Institutes wurde von Herrn Staatsminister Miller Herr Dr. Peter Bach berufen.

Die makroökonomischen Fragen der Landbewirtschaftung und der Nahrungswirtschaft werden vom **Institut für Ernährungswirtschaft und Markt** bearbeitet.

Dieses Institut befasst sich schwerpunktmäßig mit den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Märkten; letztlich geht es darum, frühzeitig Trends

im Konsumbereich, den internationalen Märkten und in der Ernährungswirtschaft zu erkennen und Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Erzeugung und die Verbraucher abzuschätzen. Eine besondere Herausforderung ist die Entwicklung und Erprobung durchgehender Systeme der Qualitätssicherung und des Qualitätsmanagements.

Wesentliche Arbeitsbereiche sind:

- Konsumforschung
- Qualitätssicherung und Managementsysteme
- Agrarmarktpolitik und internationale Warenströme
- Marketing und Erzeugerzusammenschlüsse

Leiter dieses neu konzipierten Instituts ist Herr Ltd. LD Christian Stockinger.

Die Förderung der Agrar- und Ernährungswirtschaft wurde in der zentralen Abteilung Förderwesen und Fachrecht unter Leitung von Herrn Ltd. LD Alois Rauscher gebündelt.

Und schließlich ist noch das **Institut für Fischerei** zu nennen, das insofern eine Sonderstellung einnimmt, da deren Arbeiten dem Ökosystem „Fisch-Wasser“ dienen, wobei der Fischerei gerade in Bayern ein hoher landeskultureller Wert zukommt, abgesehen davon, dass die Zukunft der Welternährung bei begrenzten Bodenreserven von vielen Experten in der Intensivierung der Fischzucht gesehen werden.

Wesentliche Arbeitsschwerpunkte des Institutes sind:

- Ökosystem „Fisch-Gewässer“
- Seen- und Flussfischerei
- Karpfenwirtschaft
- Forellenzucht

Die Leitung dieses Institutes mit zusätzlichen umfangreichen Aufgaben in der Berufsaus- und Fortbildung liegt in den Händen von Herrn Dr. von Lukowicz.

Institutsübergreifende Zusammenarbeit

Die neue LfL hat in ihrer Organisationsstruktur die interdisziplinäre Zusammenarbeit in institutsübergreifenden Arbeitsschwerpunkten verankert, gesteuert durch ein rechnergestütztes Projektmanagement, z.B. den Ökologischen Landbau, die artgerechte Tierhaltung sowie die Qualitätssiche-

rung und das Qualitätsmanagement der landwirtschaftlichen Produktion. Letzteres möchte ich Ihnen anschließend beispielhaft bei der Risikoanalyse und dem Qualitätsmanagement der Tierhaltung darstellen (Abb.: 8).

In einer ersten Stufe erfolgt in diesem institutsübergreifenden Projekt eine Risikoanalyse der Tierhaltung durch alle beteiligten Institute. Diese ist nun Grundlage, um daraus die kritischen Kontrollpunkte festzulegen und an der Verbesserung der Untersuchungsmethoden zu arbeiten. Dies soll in einem weiteren Schritt zu einem einheitlichen praxistauglichen Qualitätssicherungssysteme weiter entwickelt werden, bei dem eine durchgehende Tiererkennung und Dokumentation einschließlich der Endkontrolle möglich wird. Auf Kontrolle basierenden Qualitätssicherungssysteme allein genügen aber den künftigen Anforderungen nicht. Vielmehr wird es erforderlich sein, aus den laufenden Kontrollen und insbesondere aus der Endkontrolle umgehend Rückschluss zur Optimierung der laufenden Produktionssteuerung in Form einer umfassenden Qualitätsberatung, die – soll sie im Sinn einer nachhaltigen Landnutzung und Tierhaltung erfolgen soll – auch die Zucht-, Fütterungs-, Gesundheits-, Umwelt- und Qualitätsberatung beinhaltet, letztlich also eine umfassende Produktionsberatung. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, dass die Verbesserung der Landnutzungssysteme interdisziplinäre produktorien-

tierte Lösungen in Forschung, Entwicklung und Beratung erfordert, da nur solche zielführend sind und vom Landwirt akzeptiert werden.

Ausblick

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die LfL hat sich als gemeinsames Logo eine stilisierte Ähre gegeben und dies aus zwei Gründen:

- Die 7 Körner sollen das Zusammenwachsen der ehemaligen Landesanstalten sowie die Lehr- und Versuchsbetriebe zu einem neuen Wissens- und Dienstleistungszentrum symbolisieren.
- Die Ähre soll uns aber auch an die grundlegende Aufgabe der Landbewirtschaftung und der mit ihr verbundenen Bauernfamilien erinnern: **Die Natur zu unterstützen und zu pflegen, um Nahrung und regenerative Rohstoffe zu erzeugen, so dass auch für künftige Generationen ein Leben ohne Hunger in einer intakten und nachhaltigen Kulturlandschaft möglich ist.** Welche andere Aufgaben und welche anderen Berufe, denen wir mit unserer Arbeit dienen, haben diese existenzielle Bedeutung?



Abb. 8: Risikoanalyse und Qualitätsmanagement in der Tierhaltung



Schlusswort

Ministerialdirigent Josef Huber

Sehr geehrte Ehrengäste!

Gestatten Sie mir am Ende des offiziellen Teils dieses Gründungskongresses aus Anlass der Eröffnung der Landesanstalt für Landwirtschaft noch einige Schlussbemerkungen:

Staatsminister Miller hatte viele gute Gründe, Sie heute hierher in die Residenz einzuladen.

Es war Ihnen, Herr Staatsminister, ein besonderes Anliegen, mit Ihnen allen den quasi krönenden Abschluss eines – in aller Bescheidenheit gesagt – großen Reformwerks in würdigem Rahmen, hier in Münchens besten Stuben, der Residenz, zu feiern.

Der für die Landesanstalten so ereignisreiche 1. Januar 2003 sollte nicht nur als bloßer Kalendertag verstreichen, sondern für die Geschichte der neuen Landesanstalt für Landwirtschaft eindrucksvoll festgehalten werden.

Ich finde, das ist Ihnen, Herr Staatsminister, bestens gelungen.

Wir durften heute dabei sein, wie ein für die bayerische Landwirtschaftsverwaltung epochales Ereignis gewürdigt worden ist.

Als der, der im Staatsministerium mit der Koordination der Neustrukturierung der Landesanstalten beauftragt war, danke ich Ihnen dafür sehr herzlich.

Ich persönlich denke an diesem Tag als erstes an den 8. Juni 1999. An diesem Tag hat sich der Bayer. Ministerrat erstmals mit unseren Landesanstalten befasst. In einem Beschluss zur Neustrukturierung des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes Weihenstephan wurde u. a. festgehalten, dass „die in der Ressortzuständigkeit des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten angesiedelten Landesanstalten in diese Strukturüberlegungen mit einzubeziehen sind“.

Der konkrete Auftrag des Ministerrates zur Evaluierung der Landesanstalten (sowie der FH Weihenstephan) folgte am 27. Juli 1999. Ich war damals 54 Jahre und 5 Monate alt und werde in wenigen Wochen 58 Jahre alt sein – so Gott will!

Warum sage ich das? Nicht, um Ihnen mein Alter zu verraten, sondern um Ihnen zu vermitteln, dass das Ganze keine Angelegenheit von wenigen Monaten war!

Bitte ziehen Sie aber andererseits nicht den Schluss, dass von den ersten Grundsatzentscheidungen des Bayer. Ministerrates bis heute zu viel Zeit verstrichen ist.

Ich müsste Ihnen sonst entgegen halten, dass der Umfang dieses Reformwerkes seines Gleichen sucht!

Das mögen Sie schon allein an der Anzahl der Ministerratesentscheidungen erkennen.

Es waren insgesamt 7 Ministerratsbehandlungen, die die Neustrukturierung der Landesanstalten (und der FH) zum Inhalt hatten.

Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, dass es immer ein faires Ringen um die besseren Argumente war.

Viel Dank und Lob ist heute schon ausgesprochen worden. Vor allem dem Dank möchte ich mich ausdrücklich anschließen. Viele wären jetzt namentlich anzusprechen. Einige wenige Personen möchte ich besonders erwähnen: Sie, Herr Staatsminister, haben uns großes Vertrauen entgegen gebracht und uns den notwendigen Freiraum gelassen. Sie haben sich viel Zeit dafür genommen und sich sehr intensiv mit unseren Überlegungen und Vorschlägen auseinander gesetzt. Ob im Bayer. Landtag oder bei Gesprächen mit verschiedenen Organisationen haben sie immer engagiert das Konzept vertreten. Sie haben viel Mut bewiesen! Auch für den Aufbaustab möchte ich Ihnen, Herr Staatsminister sagen: Das hat uns schon sehr gut getan!

Herzlichen Dank dafür!

Einen besonderen Dank richte ich auch unserem Amtschef, Herrn Ministerialdirektor Adelhardt. Immer, wenn wir Sie brauchten, haben Sie sich

mit der ihnen bekannten Besonnenheit strittige Fragen angehört, mit uns diskutiert und ausgleichend gewirkt.

Mein weiterer Dank gilt dem Aufbaustab für die geradezu freundschaftliche Zusammenarbeit, aber auch und ganz besonders danke ich allen Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen übrigen Gesprächspartnern.

Eine Reihe von Damen und Herren der Landesanstalt und des Staatsministeriums haben heute für einen reibungslosen Ablauf dieses Gründungskongresses gesorgt. Auch Ihnen einen besonders herzlichen Dank dafür!

In Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte sehe ich den heutigen Tag als den siebten Tag, an dem wir ruhen, um das (in Anführungszeichen!) „Schöpfungswerk“ zu betrachten.

Dieser „Ruhetag“ ist unser heutiger Gründungskongress, den wir nicht ohne „Brot und Wein“ abschließen möchten.

Herr Staatsminister Miller lädt Sie jetzt zu einem kleinen Stehempfang im Kaisersaal sowie im Vierschimmelsaal der Residenz sehr herzlich ein.

Ich darf Sie nun dorthin bitten und danke für die Aufmerksamkeit!

Neue Landesanstalt: Führungsmannschaft steht

Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten vom 19.12.2002

(19. Dezember 2002) München – Präsident der neuen Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) in Freising-Weihenstephan wird Professor Dr. Dr. h. c. Johann Schön. Landwirtschaftsminister Josef Miller überreichte dem 62-jährigen, der schon Gründungspräsident war, in München die Ernennungsurkunde. Gleichzeitig bestellte Miller die zehn Instituts- und fünf Abteilungsleiter und führte sie offiziell in ihr Amt ein.

Institutsleiter werden Dr. Friedrich Keydel (Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in Freising), der künftig zudem Vizepräsident der Landesanstalt sein wird, die Leitenden Landwirtschaftsdirektoren Rudolf Rippel (Institut für Agrarökologie, Ökologischen Landbau und Bodenschutz in Freising), Wilhelm Klein (Institut für Pflanzenbau in Freising), Johann Mayer (Institut für Tierernährung und Futterwirtschaft in Grub), Walter Peschke (Institut für Tierhaltung und Tiererschutz in Grub), Dr. Peter Bach (Institut für Ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrarinformatik in München) und Christian Stockinger (Institut für Ernährungswirtschaft und Markt in München), Ltd. Regierungsdirektor Dr. Mathias von Lukowicz (Institut für Fischerei in Starnberg), Landwirtschaftsdirektor Dr. Georg Wendl (Institut für Landtechnik, Bauwesen und Umwelttechnik in Freising) sowie Landwirtschaftsoberrat Dr. Kay-Uwe Götz (Institut für Tierzucht in Grub).

Zu Abteilungsleitern bestellte der Minister die Leitenden Landwirtschaftsdirektoren Alois Rauscher (Abteilung „Förderwesen, Fachrecht“), Dr. Manfred Munzert (Abteilung „Qualitätssicherung und Untersuchungswesen“) und Johann Mayr (Abteilung „Versuchsstationen“), den Leitenden Regierungsdirektor Bernd Schwanitz (Abteilung „Verwaltung“) sowie Landwirtschaftsdirektor Dr. Horst Neuhauser (Abteilung „Information, Wissensmanagement“). Leiter der Stabsstelle „Controlling, Strategie und Risikomanagement“ wird Landwirtschaftsdirektor Dr. Rudolf Seidl.

Mit der LfL erhält der Freistaat laut Miller ein modernes Wissens- und Dienstleistungszentrum, das problemorientierte Forschung auf hohem Niveau und ein effektives staatliches Versuchswesen bietet. Die LfL steht künftig für innovative Entwicklungen und Weichenstellungen in der Landwirtschaft. Auf die Führungsmannschaft kommt nach Aussage des Ministers eine gewaltige Aufgabe zu. 15 eigenständige Behörden bzw. Verwaltungen mit zum Teil über 100-jähriger Tradition werden zusammen geführt und neu ausgerichtet. Vordringliche Aufgaben sind laut Miller die anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung, die Erarbeitung politischer Entscheidungshilfen und fachlicher Grundlagen für die Landwirtschaftsverwaltung, der Vollzug von Rechtsvorschriften im Agrarbereich und die Mitwirkung bei der Berufsbildung und Beratung.

Die LfL wird am 1. Januar gegründet. Sie entsteht durch Zusammenlegung der sechs bisherigen Landesanstalten für Bodenkultur und Pflanzenbau, Tierzucht, Betriebswirtschaft und Agrarstruktur, Ernährung, Fischerei sowie der drei staatlichen Versuchsgüterverwaltungen Achselschwang, Freising und Grub. Später kommen noch die fünf Lehr- und Versuchsanstalten für Tierhaltung Almesbach, Kringell, Schwarzenau, Spitalhof und Achselschwang sowie das Haupt- und Landgestüt Schwaiganger dazu. Mit der Neuorganisation verbunden ist ein Stellenabbau von 25 Prozent. Die neue Landesanstalt wird mehr als 1000 Beschäftigte haben.



„Überreichung der Ernennungsurkunde an Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Schön zum Präsidenten der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), durch Staatsminister Josef Miller“



Präsident

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Schön



Institut für Pflanzenbau
und Pflanzenzüchtung

VP Dr. Friedrich Keydel



Institut für Agrarökologie,
Ökologischen Landbau
und Bodenschutz

Ltd. LD Rudolf Rippel



Institut für Pflanzenschutz

Ltd. LD Wilhelm Klein



Institut für Tierzucht

LOR Kay-Uwe Götz



Institut für Tierernährung
und Futterwirtschaft

Ltd. LD Johann Mayer





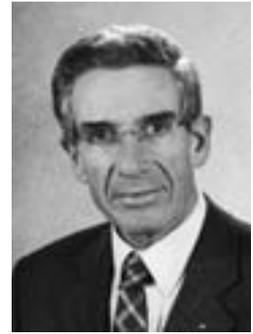
Institut für Tierhaltung
und Tierschutz

Ltd. LD Walter Peschke



Institut für Fischerei

Ltd. RD Dr. Mathias
v. Lukowicz



Institut für Landtechnik,
Bauwesen und
Umwelttechnik

LD Dr. Georg Wendl



Institut für Ländliche
Strukturentwicklung,
Betriebswirtschaft und
Agrarinformatik

Ltd. LD Dr. Peter Bach



Institut für Ernährungs-
wirtschaft und Markt

Ltd. LD Christian Stockinger



Abteilung
Verwaltung

Ltd. RD Bernd Schwanitz





Abteilung
Förderwesen, Fachrecht
Ltd. LD Alois Rauscher



Abteilung
Qualitätssicherung und
Untersuchungswesen
Ltd. LD Dr. Manfred Munzert



Abteilung
Information,
Wissensmanagement
LD Dr. Horst Neuhauser



Abteilung
Versuchsstationen
Ltd. LD Johann Mayr



Gründungsbeirat der LfL von links nach rechts:
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Schön, Präsident;
Prof. Dr. habil. Gerhard Breitschuh, Vizepräsident der
Landesanstalt für Landwirtschaft Thüringen;
Prof. Dr. Walter Meier, Eidgenössische Forschungsanstalt
für Agrarwirtschaft und Landtechnik; Dr. Johannes Aumann,
Geschäftsführer des Besamungsvereins Neustadt e.V.;
Dr. Rudolf Müller, Mitglied des Vorstandes der Südzucker AG;
MDirig. Josef Huber, Bayerisches Staatsministerium für
Landwirtschaft und Forsten; Dr. Eduard Stattmann,
Ltd. Landwirtschaftsdirektor, Amt für Landwirtschaft Ingolstadt;
Ludwig Spanner, Vorsitzender des Landeskuratoriums für
pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V.

Grüßwort des Oberbürgermeisters Dieter Thalhammer anlässlich des Empfangs der Stadt Freising am 13. Januar 2003 in Freising

Freising-Weihenstephan – Grünes Zentrum der bayerischen Agrarforschung

Es gilt das gesprochene Wort!

Einen sehr herzlichen Dank zunächst Ihnen, sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Strähhuber, und der Volksmusik-Gruppe des Dom-Gymnasiums für diesen vielversprechenden musikalischen Auftakt zu einem – wie ich hoffe – bedeutsamen Abend, der uns allen lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Die Stadt Freising möchte heute nicht nur eine neustrukturierte Einrichtung begrüßen: die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft.

Wir wollen Ihnen, sehr geehrter Herr Staatsminister Miller, aus eben diesem Anlass mit unserem Empfang ausdrücklich Dank sagen für eine verlässliche Entwicklungspolitik, die Freising-Weihenstephan nachhaltig stärkt als „Grünes Zentrum“ der bayerischen Agrarforschung.

Und wir werden gemeinsam einen kleinen Blick in die Zukunft werfen und uns Gedanken machen, wie wir mit einer vorausschauenden Grundstücks- politik eine zukunftsfähige Entwicklung in der Tradition des früheren Landwirtschaftsministers Dr. Eisenmann sicherstellen können.

Ich freue mich, dass Sie alle heute Abend unserer Einladung zu einem Empfang gefolgt sind, mit dem die Stadt Freising also einerseits ganz offiziell die neugegründete Landesanstalt für Landwirtschaft mit ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Schön, sowie den hier tätigen Instituts- und Abteilungsleitern begrüßen und willkommen heißen möchte am Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Freising.

Wir alle – Stadtrat wie Stadtverwaltung – haben mit größter Aufmerksamkeit die Verwaltungsreform des Freistaates verfolgt, die uns als Univer-



*OB Dieter Thalhammer ehrte Landwirtschaftsminister Josef Miller (l.) und Dr. Otto Wiesheu (r.) mit dem „Freisinger Bären“.
Foto: Metz*

sitätsstadt und Sitz verschiedener Bayerischer Landesanstalten naturgemäß in erheblichem Maße interessierte.

Wenn ich, meine sehr geehrten Herren Minister, das Ringen als „zäh“ bezeichne, möchte ich das mitnichten als Kritik verstanden wissen:

Die Landesanstalten sind über Jahre hinweg intensiv begutachtet worden mit dem klaren Ziel, dem Bayerischen Landwirtschaftsministerium mit einer grundsätzlichen, weitsichtigen Neustrukturierung der bisherigen Landesanstalten ein praxisorientiertes, effektives Wissens- und Dienstleistungszentrum zur Seite zu stellen für eine nachhaltige Landbewirtschaftung und Nahrungsmittelproduktion in Bayern.

Eine reformierte, klar strukturierte Landesanstalt für Landwirtschaft als eines der Flaggschiffe bayerischer Landwirtschaftspolitik hier am Standort Freising zu wissen, das bedeutet viel für diese unsere Universitätsstadt.

Das bedeutet, dass wir, sehr geehrter Herr Staatsminister Miller, zählen können auf eine konsequente Politik Ihres Hauses in der Tradition von Dr. Hans Eisenmann.

Das bedeutet, dass wir in Ihnen einen aufgeschlossenen, gesund-kritischen, aber immer fairen und verlässlichen Partner haben, der den Ausbau des „Grünen Zentrums Weihenstephan“ zu seiner, damit zur Chefsache, gemacht hat.

Dafür wollen wir Ihnen heute, wenige Tage nach der offiziellen Gründung dieser Landesanstalt für Landwirtschaft, Dank sagen mit diesem kleinen Empfang hier bei uns in der Stadt Freising.

Stellvertretend für den Freisinger Stadtrat haben wir meine beiden Bürgermeister-Vertreter, Herrn Hauner und Herrn Forster, den Planungsreferenten, Herrn Krimmer, sowie die Vertreter der Fraktionen eingeladen.

Von der Verwaltung sind Herr Oberverwaltungsrat Koch, mein ständiger Vertreter im Amt, und Herr Stadtbaudirektor Lorenzer anwesend – wie ich jederzeit gerne Ansprechpartner für Ihr Ministerium, aber selbstverständlich auch für Sie, sehr geehrter Herr Präsident Schön, meine Herren Instituts- und Abteilungsleiter „unserer“ neuen Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft.

Ich freue mich außerordentlich, dass Sie, sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu, sich heute Abend ebenfalls die Zeit genommen haben, unserer – herzlichen – Einladung zu folgen:

Freising-Weihenstephan, das „Grüne Zentrum“, ist ein traditionsreicher Wissenschafts- und zukunftsfähiger Wirtschaftsstandort

- mit dieser neuen Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft,
 - mit der nach wie vor eigenständigen Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft – ich darf an dieser Stelle ausdrücklich in Vertretung von Herrn Präsident Schmidt Herrn Prof. Dr. Preuhsler, den stellvertretenden Präsidenten, begrüßen,
 - mit der Fachhochschule Weihenstephan
 - mit dem Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der TU,
 - und mit dem Forschungszentrum für Milch und Lebensmittel,
- aber eben auch
- mit der Staatsbrauerei Freising-Weihenstephan
 - mit dem Fraunhofer-Institut für Verfahrenstechnik und Verpackung

- mit „degussa“
- und nicht zuletzt mit dem Innovations- und Gründerzentrum für Grüne Biotechnologie.

Freising hat dabei in maßgeblicher Weise von der High-Tech-Offensive des Freistaates profitiert und dabei immer auch von Ihrem wachen Interesse und Ihrer Fürsprache, sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Unser ausdrücklicher Dank gilt an dieser Stelle auch der Staatsregierung und dem Landtag.

Von Freising können und werden, davon bin ich überzeugt, in zunehmendem Maße zentrale Impulse ausgehen in wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht.

Und das bedeutet für uns, diese Stadt, aber auch für unseren Landkreis, Chance, Herausforderung und Verantwortung zugleich.

Meine Damen und Herren: Wir führen in diesem Jahr unser umfangreiches Veranstaltungsprojekt „Freising 1803 – Ende und Anfang“ fort.

Freising setzt sich dabei in sehr vielschichtiger Weise mit der Säkularisation vor 200 Jahren und ihren Folgen bis heute auseinander – ich darf an dieser Stelle auf unsere Informationsbroschüre verweisen, die wir für Sie ausgelegt haben.

Freising verlor 1803 seinen Rang als fürstbischöfliche Residenzstadt.

Die Säkularisation legte andererseits die Grundsteine für ein neues Profil als Schul-, Behörden- und Garnisonsstadt, auch als neues kirchliches Zentrum im Erzbistum München und Freising.

Eine besonders interessante Erfolgsgeschichte begann 1803 am Ort der vormaligen Benediktinerabtei Weihenstephan: Der Staat richtete hier eine Forstschule und eine Landwirtschaftsschule mit angeschlossenem Staatsgut ein – der Beginn dieses heutigen „Grünen Zentrums Weihenstephan“, das jetzt, genau 200 Jahre später, eine weitere, markante Stärkung erfährt mit der Gründung der reformierten Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft.

Für die erfolgreiche bayerische Agrargeschichte, für die Agrargeschichte hier am Standort Freising, steht unter anderem der Schafhof – einst Teilbetrieb jenes ursprünglichen Staatsgutes Weihenstephan.

Der Schönleutner-Hof, wie dieses markante, um 1820 erstellte Ökonomiegebäude nach seinem Gründer bis heute auch genannt wird, war denn auch bis in die jüngste Zeit Agrarhistorisches Museum des Bezirks Oberbayern.

Ich freue mich, dass heute Abend auch Herr Bezirkstagspräsident Jungwirth und Frau Bezirksrätin Großkopf bei uns sind, denn ich hoffe sehr, dass der Schafhof auch bei seiner künftigen Verwendung weiterhin für öffentliche Veranstaltungen zur Verfügung stehen wird – als bleibendes, eindrucksvolles Baudenkmal für die Wurzeln des Grünen Zentrums Freising-Weihenstephan.

200 Jahre sind eine lange und eine bewegte Zeit, und diese 200-jährige Geschichte nimmt einen überaus dynamischen Fortgang mit dem konsequenten Ausbau von Universität und Fachhochschule und, ganz aktuell, mit der Gründung dieser Landesanstalt für Landwirtschaft.

Wir, die politische Stadt Freising, verfolgen diese Entwicklungen nicht andächtig-distanziert, sondern sehr aufmerksam und, im Rahmen unserer Möglichkeiten, auch aktiv.

Ich meine, dass uns mit dem Gründerzentrum, sehr geehrter Herr Minister Dr. Wiesheu, gemeinsam ein sehr schönes Beispiel effektiver Zusammenarbeit zwischen Stadt und Staat gelungen ist.

Und ich meine, sehr geehrter Herr Minister Miller, sehr geehrter Herr Präsident Schön, meine Herren Instituts- und Abteilungsleiter, dass uns allen im Schulterschluss nicht zuletzt für die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft ein ähnlich wichtiges Beispiel erfolgs- und zukunftsorientierter Zusammenarbeit gelingen kann:

Wir haben Herrn Leitenden Baudirektor Baumann vom Staatlichen Hochbauamt gebeten, uns heute Abend kurz Möglichkeiten aufzuzeigen, wie wir mit einer vorausschauenden Grundstückspolitik insbesondere im Bereich Freising-Untergartels-Flächen der Bundeswehr für neue Aufgaben, wie sie auf die Landesanstalt und ihre Versuchsgüter zweifellos zukommen, sichern können.

Meine Damen und Herren: Wir sind bereit, im Rahmen unserer Möglichkeiten alles zu tun, um die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft zu stärken in der Erfüllung ihrer Aufgaben:

Mit der Zusammenführung von bisher sechs Landesanstalten zu einer Landesanstalt für Landwirtschaft hier am Standort Freising erfährt diese Stadt unterm Strich eine Sicherung wichtiger Arbeitsplätze.

Freising baut aber vor allem seine Schlüsselposition innerhalb der modernen bayerischen Agrar- und Ernährungspolitik aus:

- Die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen,
- die Sicherung unserer hochwertigen Ernährung
- sowie die Pflege und der Schutz unserer Kulturlandschaft

können nur gelingen, wenn unsere bäuerlich strukturierte Landwirtschaft gestützt wird sowohl durch problemorientiert tätige Forschungseinrichtungen als auch durch einen effektiven Hoheitsvollzug.

Mit der neu strukturierten Landesanstalt für Landwirtschaft, sehr geehrter Herr Minister Miller, haben Landwirtschaftsministerium, Ministerrat und Landtag entschlossen zentrale Weichenstellungen vorgenommen.

Wir sind stolz, als Standort Anteil zu haben an den künftigen Entwicklungen. Und Freising ist bereit, als Partner seinen Beitrag dazu zu leisten.

Ich würde mich freuen, wenn wir alle im Anschluss ins Gespräch kommen und in Zukunft im Gespräch bleiben über Freising und seine – wie ich meine – wirklich einzigartigen Möglichkeiten und Chancen als Grünes Wissenschafts- und Wirtschaftszentrum.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen für Ihr Interesse und Ihr Kommen und möchte Sie bitten, sich später im Goldenen Buch der Stadt Freising einzutragen.

Nach einem weiteren Stück unserer Volksmusik-Gruppe darf ich zunächst Herrn Staatsminister Miller und Staatsminister Dr. Wiesheu um ihre Grußworte bitten. Dann wird uns Herr Baudirektor Baumann einen Überblick geben über zukunftsfähige Entwicklungsperspektiven, bevor wir Sie nach einem Schlusswort zu einem kleinen Umtrunk und einem Imbiss, vorbereitet vom Hauswirtschaftlichen Fachservice, einladen dürfen.

